

# Bildnerische Erziehung

Österreichisches Fachblatt  
für Kunst-  
und Werkerzieher

1977

1



**Umschlagbild:** Straßenbahnremise Meidling, Mädchen, 13 J.

## Bund österreichischer Kunst- und Werkerzieher

1. Vorsitzender und Präsident:  
F. I. Prof. Mag. art. Adolf Degenhardt
2. Vorsitzender und geschäftsführender Obmann:  
F. I. Prof. Mag. art. Erwald Wolf-Schönach
- Leiter der Bundesgeschäftsstelle: Prof. Erhard Weilharter  
Kassier: VHL. Josefine Brunner
1. Schriftführer und Sekretär der Bundesgeschäftsstelle:  
Ingrid Rasser
2. Schriftführer und Pressereferent:  
Prof. Mag. art. Erda Brandstätter
- Hauptschriftleiter und Vorsitzende des Redaktionskollegiums: F. I. Prof. Mag. art. Gertrud Banner
- Vertreter der Sektionsleiter in der Bundesleitung:  
Schulrat Hans Gramm
- Vertreter der Landesvorsitzenden in der Bundesleitung:  
Prof. Mag. art. Siegfried Tragatschnig
- Sektionsleiter:
- Kindergarten und Vorschulerz.: gegenwärtig nicht besetzt  
Pflichtschule: Schulrat Hans Gramm  
AHS.: F. I. OStR. Mag. art. Ernst Bauernfeind  
Berufsbildende mittlere und höhere Schule:  
Prof. Mag. arch. Franz Forsthuber  
Arbeitslehrerinnen: F. I. Brigitte Klein
- Pädagogische Akademie:  
Prof. Mag. art. Siegfried Tragatschnig
- Hochschule: ao. Prof. Mag. Edelbert Köb
- Studenten: gegenwärtig noch nicht besetzt
- Erwachsenenbildung: DDr. Wilfried Skreiner
- Landesvorsitzende:
- Burgenland: Prof. Mag. Hilda Wiltschko-Uccusich  
Kärnten: Prof. Siegfried Tragatschnig  
Oberösterreich: OStR Hans Stumbauer  
Niederösterreich: Schulrat Hans Gramm  
Salzburg: F. I. Prof. Mag. Adolf Degenhardt  
HD Wolfgang Wiesinger  
Steiermark: Prof. Gustav Zankl  
F. I. Prof. Mag. Erwald Wolf-Schönach  
Tirol: HD Adolf Luchner  
Prof. Mag. Martha Murphy  
Vorarlberg: Prof. Mag. Dr. Ingrid Gaber  
HOL. Ekkehard Möggenried  
Wien: Prof. Gustav Otte

### Leiter der Landesgeschäftsstelle

#### 1. Burgenland

Fachl. Helga Hofer  
Landwirt. Fachschule  
7350 Oberpullendorf

#### 2. Kärnten

Prof. Otto Reitzl  
Sternbergstraße 8  
9220 Velden/Wörthersee

## INHALT

|   |    |
|---|----|
| ENGAGEMENT DER BILDNERISCHEN<br>ERZIEHUNG BEI DER STAATSBÜRGERLICHEN<br>BEWUSSTSEINSBILDUNG<br>(Dir. Dr. Margarete Schuster, Prof. Christine<br>Bayer, Prof. Margarete Buberl, Prof. Elfriede<br>Hofmeister, Prof. Yvonne Matula) . . . . . | 1  |
| Mag. art. Eva Capka<br>JUGENDSTIL IM 3. WIENER<br>GEMEINDEBEZIRK . . . . .  | 9  |
| KREATIVE JUGEND<br>(Prof. Christine Treberer-Treberspur,<br>Prof. Sabine Weiger, Prof. Gudrun Wurglits,<br>Prof. Elisabeth Bass) . . . . .  | 13 |
| HOL Norbert Stransky<br>ROTE ETERNIT-DACHPLATTEN DURCH<br>ANSTRICH . . . . .  | 17 |
| VEREINSMITTEILUNGEN . . . . .   | 18 |
| BUCHBESPRECHUNGEN . . . . .   | 23 |

### 3. Niederösterreich

Fachl. Rainer Bodamer  
Pfarrgasse 5  
2500 Baden/Wien

### 4. Oberösterreich

Prof. Oswald Miedl  
Kapuzinerstraße 55 a  
4020 Linz/Donau

### 5. Salzburg

F. I. HHL. Gertraud Lürzer  
Landesschulrat für Salzburg  
Mozartplatz 10  
5010 Salzburg

### 6. Steiermark

Prof. Manfred Gollowitsch  
Lilienthalgasse 20  
8020 Graz

### 7. Tirol

VL Erwin Eberharter  
6114 Weer/Tirol

### 8. Vorarlberg

Dir. Werner Sonderegger  
Austraße 1  
6830 Rankweil

### 9. Wien

Prof. Gustav Otte  
Fasangasse 36/14  
1030 Wien III

Eigentümer und Verleger: Österreichischer Bundesverlag, Schwarzenbergstraße 5, 1010 Wien. — Herausgeber: Bund österreichischer Kunst- und Werkerzieher. — Für den Inhalt im Sinne des Pressegesetzes verantwortlich: Karl Lukan, Schwarzenbergstraße 5, 1010 Wien. — Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Promenade 23, 4010 Linz. — Einzelbezug für Nichtmitglieder: S 20.—

In den Beiträgen vertreten die Autoren ihre persönliche Ansicht, die mit der Meinung der Redaktion nicht unbedingt übereinstimmen muß.

# Engagement der Bildnerischen Erziehung bei der staatsbürgerlichen Bewußtseinsbildung

M 12, Erlgasse 32—34

Schulfeiern sind in der Regel bei Schülern höherer Klassen insofern beliebt, als Stunden ausfallen und der Schulbetrieb ein wenig in Unordnung gerät. Die Lehrer wiederum seufzen unter dem permanenten Druck, neue Ideen kreieren zu müssen, die Schüler aus ihrer Lethargie und ihrem Desinteresse gegenüber allem Schulischen zu tricksen.

Schulfeiern anlässlich des Staatsfeiertages scheinen noch viel stärker vorbelastet zu sein als andere Veranstaltungen. Das Bekenntnishafte, das Patriotische ist dem Großteil der jungen Menschen von heute eher wesensfremd, wirkt auf sie peinlich, ja lächerlich.

Im Bewußtsein dieser Tatsachen wurde die Schulgemeinschaftsausschußsitzung abgehalten, bei der über Form und Inhalt der Aktivitäten anlässlich des Staatsfeiertages besonderer Prägung gesprochen werden sollte. Es wurden einige Fragen aufgeworfen:

1. Was für ein gemeinschaftsbezogenes Problem berührt uns wirklich?
2. Wo ergeben sich Ansatzpunkte für eine echte Teilnahme an der Lösung von solchen Problemen?
3. Auf welche Weise kann man einen möglichst großen Teil der Schüler zu kreativen Leistungen aktivieren?
4. Wie kann es gelingen, die Schulgemeinschaft mit Schülern, Lehrern und Eltern einzubeziehen, zu interessieren und zum Mittun zu veranlassen? Eltern, Lehrer und Schüler einigten sich auf folgende Antworten:

1. Unser Problem ist unsere engste Umwelt — die Anonymität des Großstadtmenschen und seine Beziehungslosigkeit zu seinem Lebensraum.
2. Ansatzpunkte für eine Teilnahme am Geschehen könnten sich im Bezirk ergeben. Wir bemerken auf unserem täglichen Schulweg — oder bemerken wir es nicht mehr? —, daß schöne Ensembles zerstört werden, daß der Bezirk auf diese Weise sein Gesicht verliert, daß der Lärm rund um unsere Arbeitsstätte, unser Schulhaus, unerträglich wird.

Was können wir tun?

Zunächst müssen wir uns dies bewußt machen; müssen wieder *s c h a u e n* und *h ö r e n* lernen, den Schulweg und die Schule einmal mit den Augen eines Fremden anschauen, Wissen erlangen über städtebauliche Probleme und ihre Möglichkeiten, uns eine Meinung bilden und diese

zum Ausdruck bringen, Gespräche mit einflußreichen Menschen führen bzw. in jeder legitimen Form auf Probleme aufmerksam machen.

3. Sehr bald wurde darüber der Konsens erreicht, daß sich die **Bildnerische Erziehung als Hauptträger der Aktivitäten** anbiete.

4. Es wurde beschlossen, die Eltern nicht nur zum Besuch der Schule einzuladen, sondern sie auch zu bitten, sich an einem Fotowettbewerb und an der Findung der Preisträger bei sämtlichen Wettbewerben zu beteiligen und sie schriftlich und mündlich um ihre Stellungnahme zu den aufgezeigten Problemen zu bitten.

Auf diese Weise kristallisierte sich das Thema unserer Aktivitäten zum Staatsfeiertag heraus. Es lautete:

*Umweltanalyse — Vitalisierung unserer Beziehungen zur Umwelt.*

Fünf Hauptprojekte wurden geplant und auch durchgeführt;

Projekt I — ein Fotowettbewerb und ein Lichtbildvortrag zu dem Thema: Privater und kommunaler Mietwohnbau im Einzugsgebiet der Schule als Teilgebiet der Stadtplanung.

Projekt II — Planung einer fußgängerfreundlichen Zone vor der Schule und einer Terrasse auf dem Dach des neuen Turnsaals. Es wurden zwei plastische Modelle mit verkehrstechnischen Lösungsvorschlägen ausgearbeitet und zeichnerische Entwürfe für die architektonische und gärtnerische Gestaltung dieser Zone hergestellt. An Hand der Modelle und der Zeichnungen fand ein Gespräch mit dem Bezirksvorsteher statt.

Projekt III — Schülerzeichnungen von Kirchen, Bahnhöfen, Spitälern, alten Dorfzentren, Denkmälern im Einzugsgebiet der Schule.

Projekt IV — Historisches Meidling und Umgebung. Diese Motive wurden anhand von alten Stichen als Kaltnadelarbeiten und Ölkreidezeichnungen hergestellt.

Projekt V — Planung einer Grundstücksgestaltung Ecke Ruckergasse-Tivoligasse.

Andere Aktivitäten wie Vorführungen rhythmischer Gymnastik, solistischer musikalischer Beiträge, selbstentwerfener „Meidlinger Szenen“ im Rahmen der Bühnenspiele und schließlich ein Vortrag des Bezirksvorstehers über kommunalpolitische Probleme unter besonderer Berücksichtigung Meidlings mit anschließender Diskus-



Die Schule in der Erlgasse, 12. Wiener Gemeindebezirk

sion schlossen sich an, angeregt durch die intensive Arbeit in der Bildnerischen Erziehung.

17 Klassen beteiligten sich aktiv an diesem Projekt, 540 Besucher trugen sich in unser Gästebuch ein.

Alle, die selbst fotografierten, zeichneten, malten, aber auch viele, die unsere Ausstellung und den Dia-Vortrag besuchten, werden nun doch sehend durch altbekannte Straßen gehen, werden Unterschiede erkennen, diese Fassade oder jenen Platz lieben lernen. Sind wir auch zu spät gekommen, mit unseren Aktionen das Haus Meidlinger Hauptstraße 11 vor der Spitzhacke retten zu helfen, wird es doch immer schwerer werden, unbemerkt weitere Ensembles mit Lokalkolorit niederzureißen, wenn sich allmählich in vielen Menschen eine Bewußtseinsänderung und eine Willensbildung vollzieht.

Als Leiterin des Gymnasiums sei mir die Freude vergönnt, daß die Schüler durch die intensive Beschäftigung mit dem Schulgebäude auch eine persönliche Beziehung zu eben diesem Gebäude bekommen haben. Sie mußten das Haus ausmessen, Fenster zählen, Niveauunterschiede festhalten. Sie haben sich auf diese Weise das Konzept des Architekten erarbeitet und verstehen gelernt, wie rationell dieses Haus gebaut wurde. Es bedurfte keiner Belehrung, daß sie Schönheiten der Proportion erkannten, obwohl ihnen das Haus wegen seiner tristgrauverschmutzten Fassade eher als häßlich erschienen war. Wer weiß, versteht auch meistens besser; Menschen, die sich mit Stadtbauproblemen auseinandersetzen, werden nicht nur raunzen und nörgeln, sondern auch Schwierigkeiten verstehen und Initiativen schätzen lernen. Nichts ist für den Staatsbürger und für den Fortbestand der Demokratie gefährlicher als Unkenntnis oder Halbbildung. Die Erziehung zur gedanklichen Redlichkeit und zum Bemühen um Wahrheitsfindung ist von größter Wichtigkeit. Das geschieht in hohem Maße durch wertungsfreie Bestandsaufnahme, durch Nachvollziehung von Konzepten gestaltender Menschen und durch das Erfahren von Möglichkeiten und ihren Grenzen bei eige-

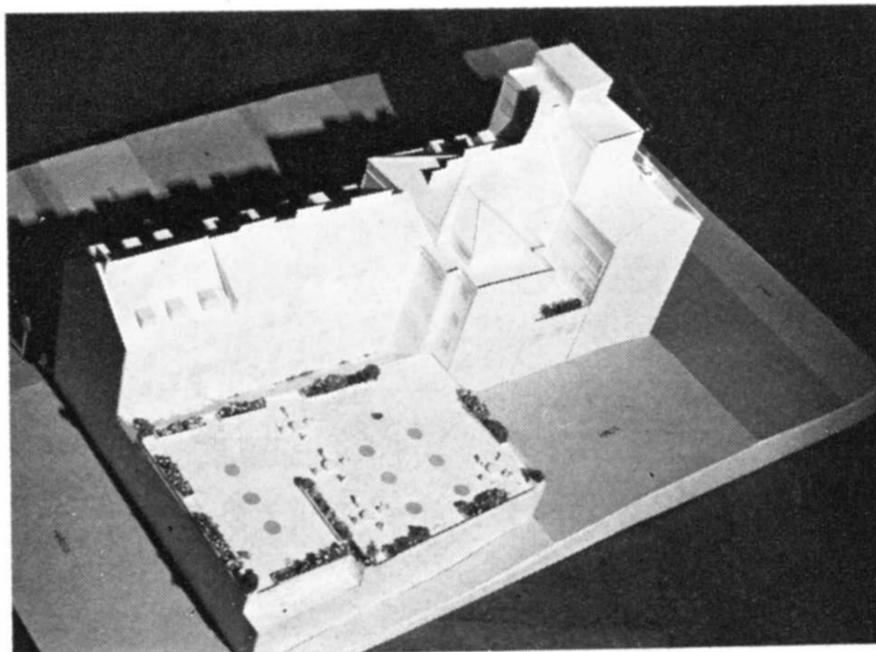
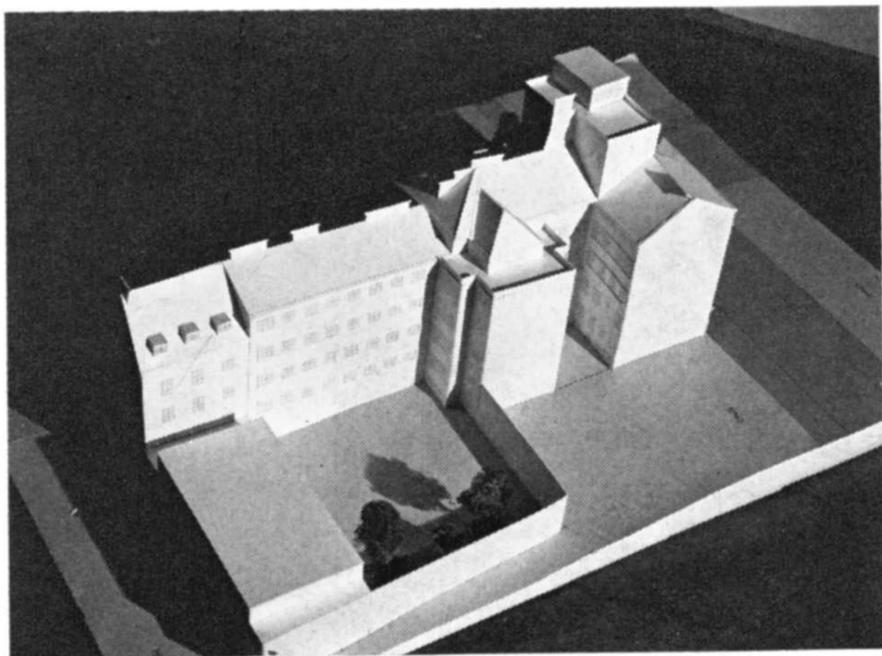
nem schöpferischen Tun. All das ist bei unserer Projektarbeit in erfreulich intensivem Maße geschehen.

Eine besondere Freude war es uns, daß alle diese Veranstaltungen nicht nur „Etüden zur Bildung eines politischen Bewußtseins“ waren, sondern **greifbare Ergebnisse** nach sich zogen:

Das von den Schülern hergestellte Modell der Schule mit ihren Ausbaumöglichkeiten gab den letzten Anstoß dafür, daß das Bundesministerium für Unterricht und Kunst unseren zweijährigen Kampf mit den Behörden zugunsten der Schule entschied: Die Schüler werden auf dem Dach des neuen Turnsaals eine Terrasse bekommen. Das gleiche Modell hat dem Bezirksvorsteher des 12. Bezirks dringende Bedürfnisse der Schule — die Gewinnung eines begrünten, ruhigen „Umrums“ in diesem Häusermeer und einer Verkehrsabsicherung — plastisch vor Augen geführt, und er versprach, die fußgängerfreundliche Zone vor der Schule in sein Konzept aufzunehmen. Bei dieser Veranstaltung scheint die so oft angeprangerte Diskrepanz Schule — Realität des Lebens, esoterische Kunstbetrachtung — Aktivierung unserer Beziehungen zur Umwelt einmal aufgehoben worden zu sein. Dem engagierten Pädagogen war dies eine Sternstunde in seinem Beruf. Direktor Dr. Margarete Schuster

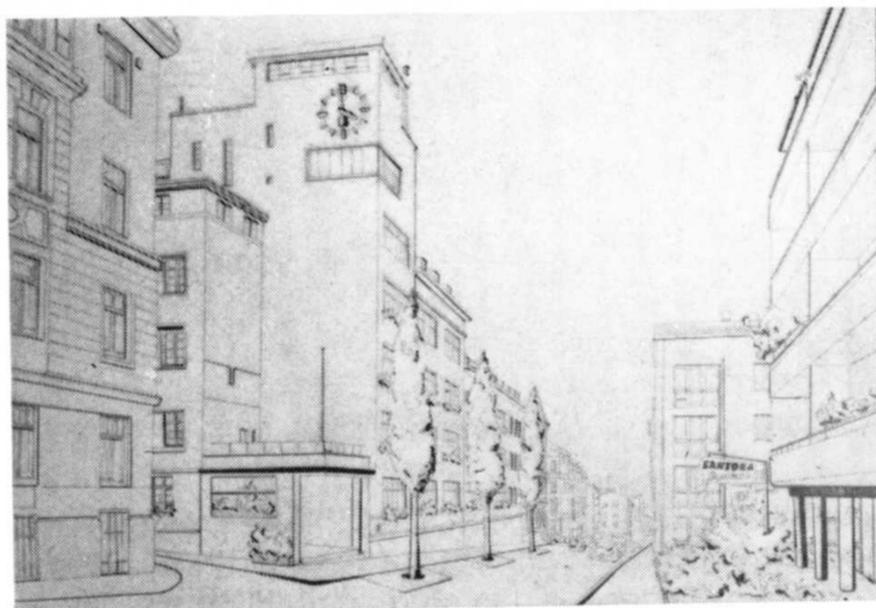
### Fußgängerfreundliche Umgebung der Schule

Für das Projekt „Fußgängerfreundliche Umgebung der Schule“ sollten zwei Modelle gemacht werden, um den alten und den erwünschten neuen Zustand miteinander vergleichen zu können. Die Vorbereitungen für den Modellbau waren umfangreich. Da nur der Grundrißplan und der Plan der Vorderfront der Schule vorhanden waren, mußten die übrigen Ansichten und die Dächer fotografiert werden. Um die Arbeit zu beschleunigen, zeichnete ich nach den Fotos die Fassaden auf Transparentpapier. Die Gehsteigbreite und die Lage der angrenzenden Häuser haben Schülerinnen vermessen.



Oben: Modell der Schule im derzeitigen Zustand und mit Dachgarten (rechts)

Vorschläge für die Gestaltung einer fußgängerfreundlichen „Zone Erlgasse“. Rechts: Filzstiftzeichnung, M 17 Jahre  
Unten: Filzstiftzeichnung, M 18 Jahre



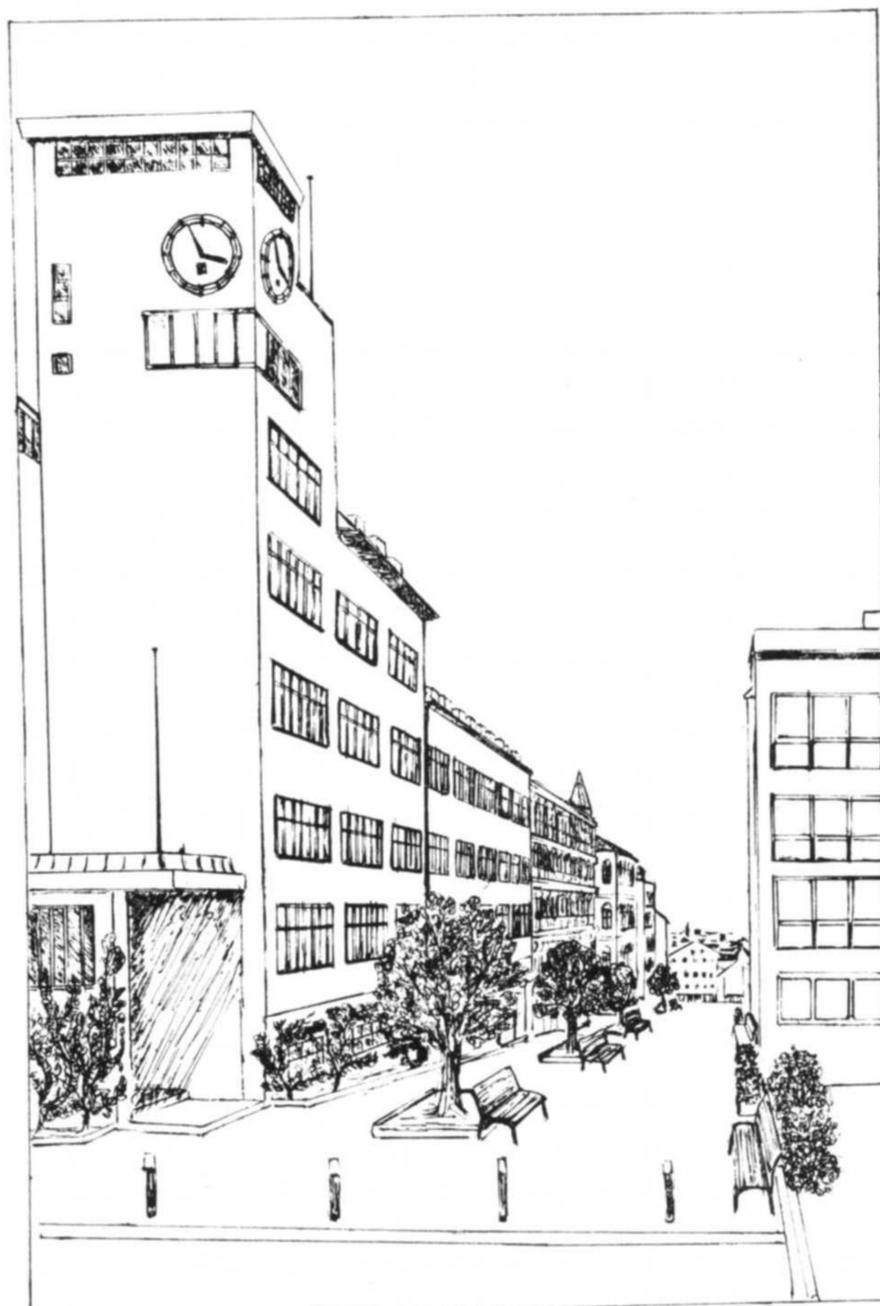
Auf Grund dieser Vorarbeiten konnten die Schülerinnen die Teile des Modells fertigen. Meine siebente Klasse war mehrere Doppelstunden hindurch mit dem Modellbau beschäftigt. Auch andere Oberstufenklassen wurden zur Mitarbeit herangezogen. Die positive Arbeitshaltung der Schülerinnen ermöglichte es mir, den knapp gesetzten Termin einzuhalten.

Prof. Christine Bayer

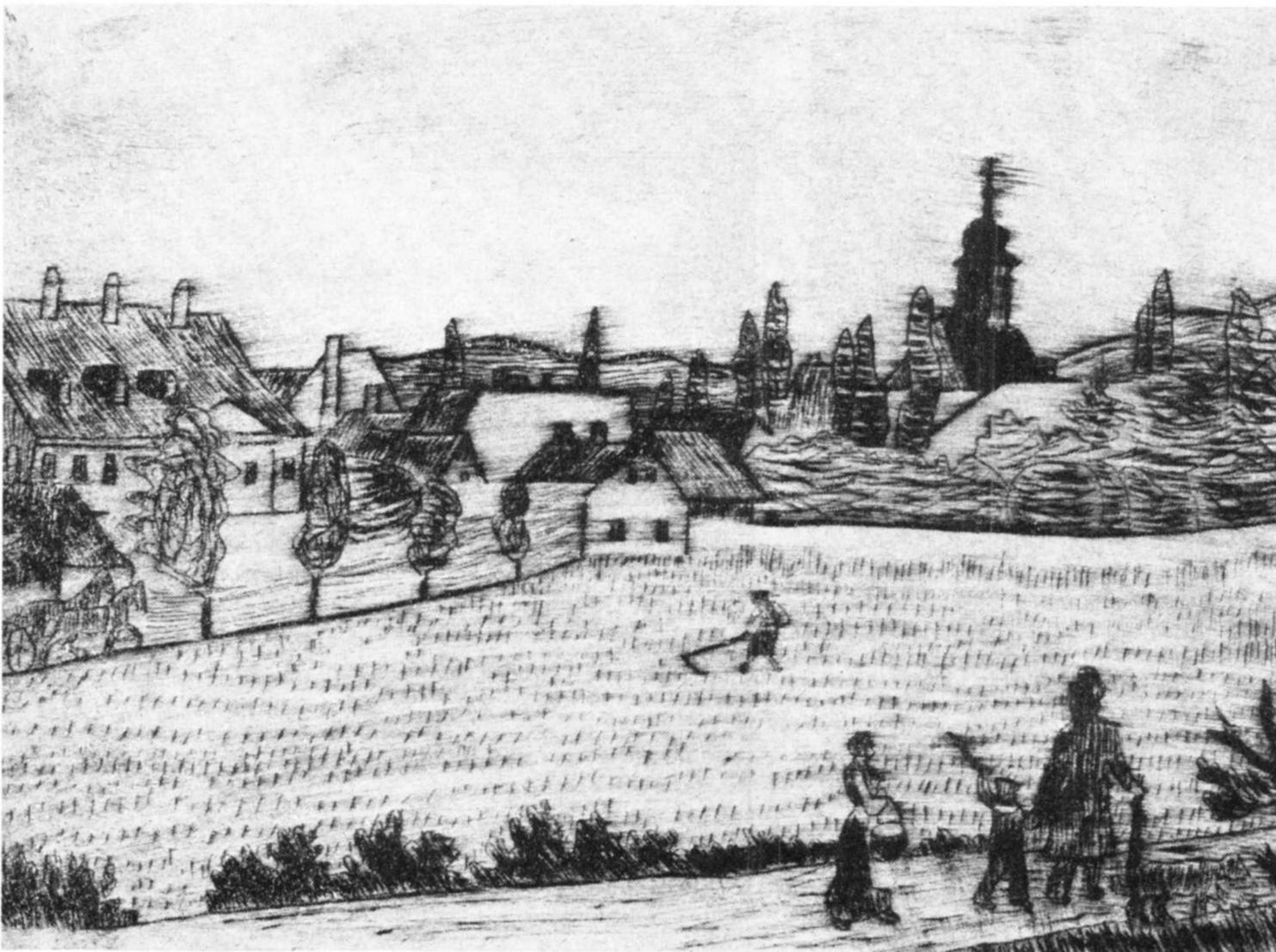
### Historisches Meidling

Den Mädchen der 4 D wurde die Aufgabe „Historisches Meidling“ zur Gestaltung überlassen. Vom Thema her bot sich dafür die Kaltnadelradierung an. Es wurden die bekanntesten historischen Objekte und Ansichten unseres Schulbezirks in Schwarz-Weiß-Technik dargestellt. Um den Besuchern der Ausstellung den Kontakt zu den ausgestellten Objekten zu erleichtern, wurden von den Schülerinnen Texte auf Tonband gesprochen und während der Ausstellungsdauer — unterbrochen von Musikeinblendungen (Musorgsky, Debussy) — abgespielt. In diesen Gesprächen erläuterten die Schülerinnen die Kaltnadeltechnik und stellten die historischen Objekte vor.

Eine besondere Mission erfüllten die Mädchen, indem sie ein vom Abbruch bedrohtes historisches Objekt — das Biedermeierhaus in der



Dorf Meidling,  
Kaltadelradierung,  
M 14 Jahre



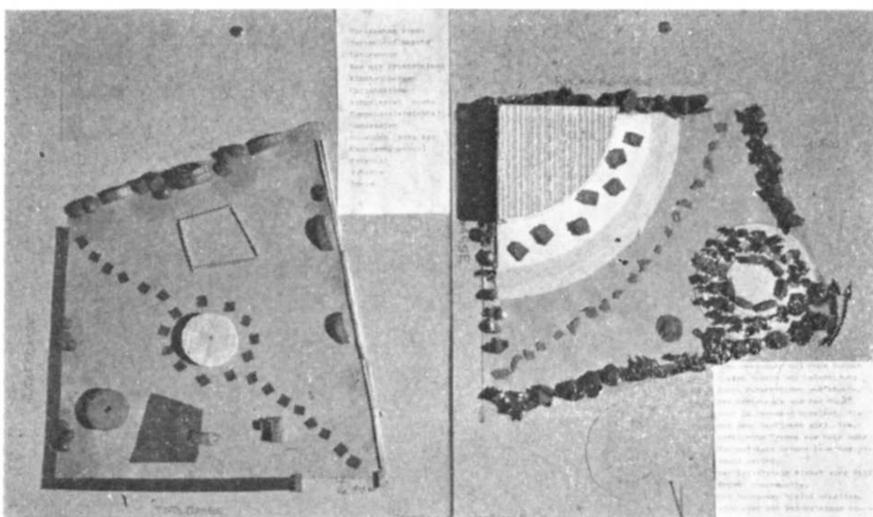
Meidlinger Haupt-Straße — grafisch darstellten und einen zur Besinnung rufenden Appell an die Verantwortlichen — das sind schließlich wir alle — richteten. Die starke Besuchsfrequenz und das Echo in Eltern- und Behördenkreisen haben wieder einmal gezeigt, welch wesentlicher Faktor die bildnerische Gestaltung in der Kommunikation ist.

Prof. Margarete Buberl

### Umweltgestaltung

Das Motto „Umweltgestaltung“ paßte zu meinem Plan, Schülerinnen Vorschläge für die gärtnerische Gestaltung eines in der Nähe unserer Schule gelegenen Grundstückes machen zu lassen. Dieses war nach Abbruch des darauf befindlichen Gebäudes mit Gras bepflanzt worden. Die Rasenfläche ist jetzt durch einen breiten diagonal verlaufenden Trampelpfad verunstaltet.

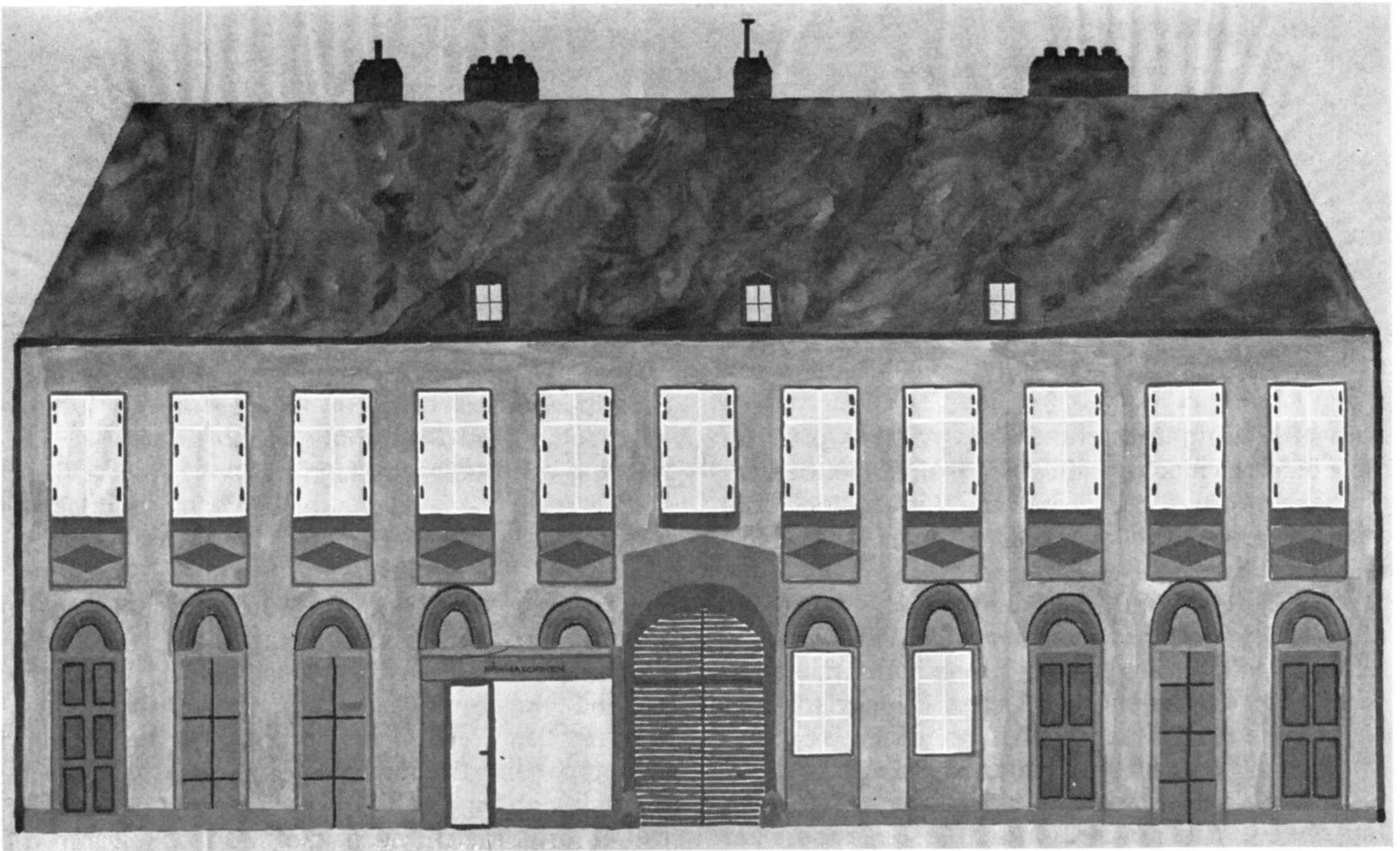
Planung einer Grundstücksgestaltung (Modell), M 16 Jahre



Die Ergebnisse der Vorentwürfe in Idee und Gestaltung (z. B. die Art, wie der Forderung nach einer Durchquerungsmöglichkeit entsprochen wurde) faßten wir dann schriftlich zusammen. Der Text, von einer Schülerin auf Tonband gesprochen, sollte später den Ausstellungsbesuchern als Erläuterung dienen. Jene der im Modell ausgeführten Entwürfe, die für die Ausstellung ausgewählt worden waren, wurden mit einem kurzen maschinengeschriebenen Kommentar versehen, der gleichfalls auf Tonband aufgenommen wurde.

Die Abwesenheit jeweils einer Hälfte der Schülerinnen in zwei aufeinanderfolgenden Doppelstunden wegen eines Lehrausganges in die geistliche und weltliche Schatzkammer gab den Anlaß, mit den verbliebenen Mädchen einen Spaziergang zum Biedermeierhaus auf der Meidlinger Hauptstraße zu machen. Auf dem Wege dorthin betrachteten wir die Bauformen an Häusern der Gründerzeit und solchen des Jugendstils. Bei der Besichtigung des Hauses konnten wir Bewohner ins Gespräch ziehen. Auf das Projekt „Fußgängerfreundliche Zone Meidlinger Hauptstraße“ wurde hingewiesen. All dies bot Material für die anschließende Diskussion über Probleme des Denkmalschutzes und der Umweltgestaltung.

Das Zusammentreffen bildnerisch-pädagogischer Interessen und herangetragenener Anregungen und Forderungen ist ein Glücksfall. Mitunter müssen fachliche Anliegen zugunsten solcher allgemein pädagogischer Art zurückgestellt werden. Ich empfinde es dann als erfreulich, wenn mir die



Zusammenarbeit mit einer Kollegin mit einem anderen Fach gelingt. Hierzu zwei Beispiele:

Um mit einer sechsten Klasse „Historische Veduten von Meidling“ in Ölkreide ausführen zu können, hatte ich mit den Mädchen das Meidlinger Bezirksmuseum besucht. Leider hatte der Versuch, im Museum selbst zu zeichnen, nur dürftige Ergebnisse erbracht. Die zur Verfügung stehende Zeit war wegen des langen Anmarsches zu kurz. Die uns vom Direktor des Museums freundlicherweise zur Verfügung gestellten „Blätter des Heimatmuseums“ enthielten Bildmaterial, das wir ablichten und als Vorlage benutzen konnten. Die fertigen Ölkreidenzeichnungen konnten schon während des Unterrichts von den Schülerinnen an die Wand ihres Klassenzimmers, das als Ausstellungsraum bestimmt war, montiert werden. Diese Arbeit führten die Schülerinnen fast selbständig durch.

Der Museumsbesuch konnte auch im Deutschunterricht ausgewertet werden. Die Schülerinnen verfaßten einen Werbeauftrag zum Besuch des Bezirksmuseums.

Auch in umgekehrter Reihenfolge wurde die Fächerkoordination versucht. Den Schülerinnen einer dritten Klasse war für eine Deutsch-Hausübung die Aufgabe gestellt worden, Vorschläge für die sinnvolle Verwendung des Biedermeierhauses in der Meidlinger Hauptstraße zu machen. Da das Unterrichtsprogramm keine lange Unterbrechung zuließ, verfiel ich auf den Ausweg, Figuren in Papierklebearbeit von flinken Schülerinnen herstellen zu lassen. Thema: „Wie kleideten sich die Bewohnerinnen seit dem Bestehen

des Hauses“. Die von den Kindern gefertigten Figurinen zeigten die Kleidung des Biedermeier, der Mitte des vorigen Jahrhunderts, der Gründerzeit und des Jugendstils. Die am besten gelungenen Arbeiten wurden, mit Jahreszahlen versehen, auf einem Bogen Papier arrangiert.

Die Bemühungen der Deutsch-Kolleginnen konnten insofern in den Dienst der Zeichenausstellung gestellt werden, als die besten Aufsätze von Schülerinnen auf Tonbänder gesprochen und während der Dauer der Ausstellung, abwechselnd mit Musik, abgespielt wurden.

Prof. Elfriede Hofmeister

Oben: Biedermeierhaus in der Meidlinger Hauptstraße, Deckfarbe, M 16 Jahre — Unten: Detail von dem Biedermeierhaus, Kaltnadelradierung, M 14 Jahre



## Ortsbegehung

Zum 1000jährigen Bestand Österreichs wurde für die österreichischen Schulen ein Wettbewerb ausgeschrieben, der Anlaß zu kulturellen oder sozialen Aktivitäten an vielen Schulen und innerhalb ihres Einzugsbereiches war.

Die Schule (BG und BRG für Mädchen, Wien XII) erstellte ein Rahmenprogramm, bei dem sich die Schüler mit ihrem Bezirk auseinandersetzen hatten. Die Kollegen des Faches Bildnerische Erziehung entschlossen sich, innerhalb des vorerwähnten Rahmenprogramms die Schüler zu einer Auseinandersetzung mit interessanten Bauten des 12. Bezirks zu bringen, insbesondere mit sozialen Wohnbauten der Zwischenkriegszeit.

Nicht nur die Zahl der Objekte, sondern auch die unterschiedlichen Persönlichkeiten der Lehrer und die verschiedenen Möglichkeiten, an die vorgenommene Aufgabe heranzutreten, führten zu einer Arbeitsteilung unter den 5 Professoren.

Ich übernahm neben der photographischen Aufnahme von sozialen Wohnbauten der Gemeinde Wien aus der Zwischenkriegszeit (gemeinsam mit Frau Professor Gertrude Wenty) die zeichnerische Erfassung und Auseinandersetzung mit sehenswerten Bauobjekten des 12. Bezirks.

Hierzu organisierte ich Lehrausgänge mit verschiedenen Klassen (2., 3., 4., 6. Klasse) zu jeweils ausgewählten Bauwerken, um die Schüler an Ort und Stelle zu einer zeichnerischen Erfassung und Interpretation zu bringen.

Die prinzipielle Struktur dieser Auseinandersetzung ist aus folgenden Punkten ersichtlich:

1. Hinausgehen zu den Bauwerken (oder Ensembles), die den Schülern zumeist als ein Teil ihrer unmittelbaren Wohnumgebung bekannt waren.

2. Besprechung der Objekte unter 2 Gesichtspunkten:

- a) als Teil städtebaulicher und historischer Gegebenheiten

- b) als Vermittlung eines neuen optischen Erlebnisses bei Bauwerken, die zur gewohnten Umgebung der Schüler gehören, und damit zusammenhängend die Überprüfung der gewohnten Anschauung.

Daraus ergibt sich zwingend die genaue Beobachtung der Bauwerke (Proportionen, Plastizität der Fassade, örtlich-räumliche Situation des Bauwerks).

3. Skizzieren des Objekts vom selbstgewählten Standplatz, auch als Grundlage für die Weiterverarbeitung in der Schule, wenn notwendig Eintragung von Maßen, Hilfslinien.

Nach Ende des Zeichnens an Ort und Stelle Verarbeitung des Gesehenen in der Unterrichtsstunde:

Auswertung der Skizzen durch Umsetzung in planähnliche Aufrisse oder in Malerei.

Diese Ausarbeitung läßt den Lehrer erkennen, wie weit in der Zwischenzeit die geistige Verarbeitung des Gesehenen vorangeschritten ist und wie hoch das Erinnerungsvermögen für optische Zusammenhänge bei den einzelnen Schülern ist. Damit ergibt sich auch die Möglichkeit für die Lehrkraft, in Richtung Schulung des Erinnerungsvermögens zu wirken.

Je nach Schulstufe hatten die Lehrausgänge verschiedene Bauwerke als Ziele.

Für die 2. Klasse war der Khleslplatz mit der Altmannsdorfer Pfarrkirche gewählt worden.

In ihm besitzen wir im Wiener Stadtbereich ein bereits seltenes, fast intaktes dörfliches Platzbild inmitten eines sich mehr oder weniger regellos ausbreitenden Neubaugebiets.

Durch den Anmarsch durch dieses zersiedelte Gebiet konnte die geschlossene Platzgestaltung aus dem frühen 19. Jahrhundert von den Schülern besonders intensiv erlebt werden.

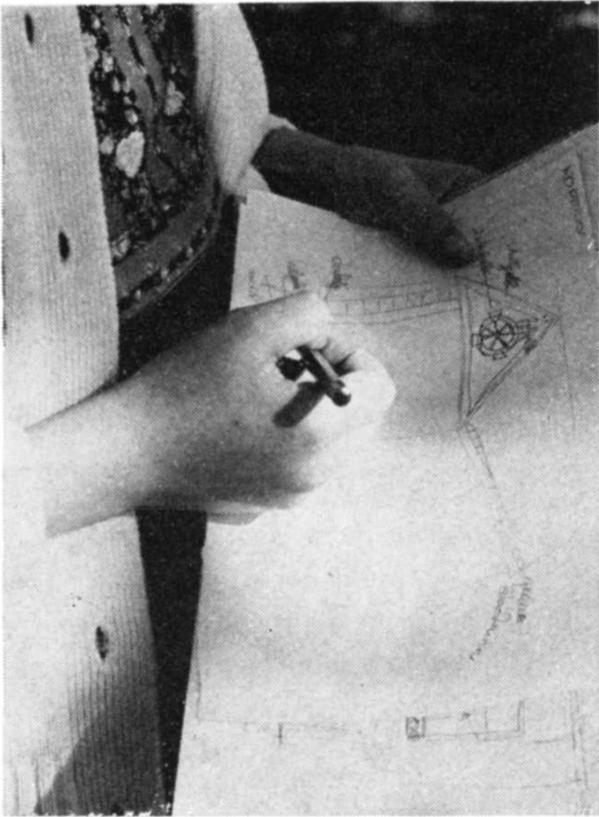
Die Schüler marschierten zuerst um den Platz und die Kirche, beobachteten die Häuser mit ihren Fassaden, studierten die Kirche in ihrer Gliederung genau und versuchten das Gesehene wiederzugeben.

Es entstanden dem Alter gemäßige Zeichnungen mit besonderer Betonung der Details, während die räumliche Durcharbeitung natürlich nur beschränkt erreicht werden konnte.

Die Kirche mit ihrer gegenüber den Hausfassaden komplizierteren Gliederung zog die Schüler besonders an.

Neben den Details gelang es auch einigen Schülerinnen, eine persönliche Interpretation der sie beeindruckenden Stimmung des Platzes zu geben.

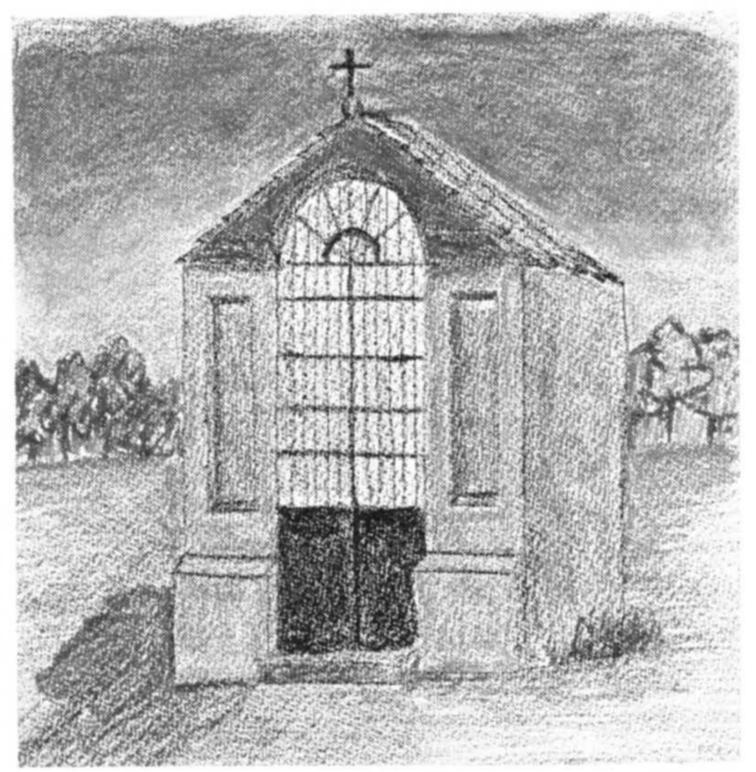
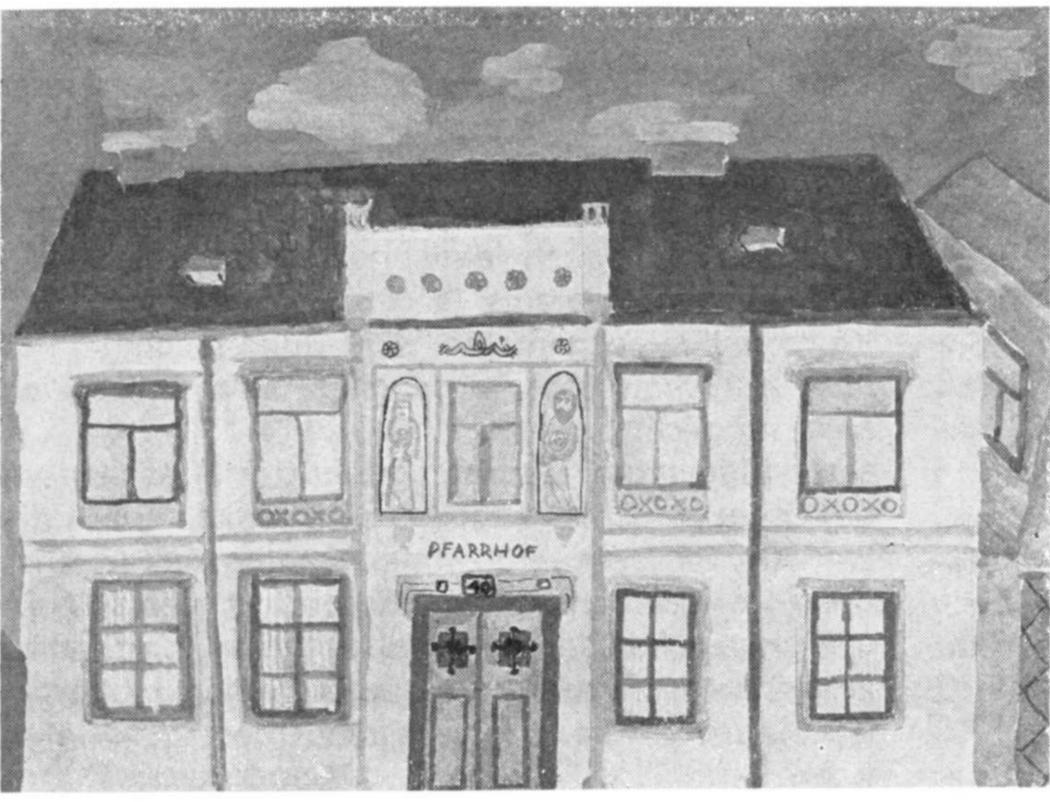
Mit Schülerinnen der 3. Klasse wurde die Straßenbahnremise in Meidling gezeichnet, einen bemerkenswerten, wenn auch nicht besonders bekannten Bau. Interessant an ihm ist die Anwendung von Jugendstilformen an einem reinen



Zeichnen auf dem Khlesplatz



Khlesplatz mit Pfarrkirche, Malerei, M 12 Jahre



Moldauer Kapelle (Gartenstadt Tivoli), Ölkreide, M 16 Jahre

Links oben: Foto des Pfarrhofes am Khlesplatz – Links unten: Der Pfarrhof am Khlesplatz – gemalt! M 12 Jahre

Mädchen beim Skizzieren des Biedermeierhauses in der Meidlinger Hauptstraße, 16 Jahre



Zweckbau. Es wurde von den Schülerinnen vor allem die Gliederung der Fassade, ihre Proportionen und die Verwendung der Schmuckformen innerhalb der Fassade, studiert.

Mit den Schülerinnen der 4. Klasse wurde ebenfalls ein reiner Zweckbau besucht, nämlich der Bahnhof Meidling. Wurden bei der Remise reine Fassadenstudien betrieben, so wurde beim Bahnhof auf die Erfassung des Baukörpers großer Wert gelegt, was die Schülerinnen gut bewältigten.

Mit der 6. Klasse wurde ein Biedermeierhaus an der unteren Meidlinger Hauptstraße gezeichnet, das, außerhalb der Baulinie stehend, einen verfallenen Eindruck macht. Das Haus, im Erdgeschoß an kleine Geschäftsleute vermietet, hat durch das Fehlen großer Geschäftslokale seinen Charakter verhältnismäßig gut bewahrt.

Die Aufgabe für die Schüler bestand erstens in der

Kontaktnahme mit einem Bauwerk von kulturellem Wert, in einer zeichnerischen Bestandaufnahme der äußeren Erscheinung (das Innere war nicht zugänglich) und einer Wiedergabe des Gesamteindrucks. Darüber hinaus wurde auch über eine mögliche Revitalisierung mit den Schülern gesprochen, jedoch eine genauere Durcharbeitung dieses Problems (z. B. Umwandlung in ein Kommunikationszentrum für Jugendliche) war aus zeitlichen und organisatorischen Gründen nicht möglich.

Die aufgezeigte Beschäftigung der Klassen mit besonderen Bauwerken des Bezirkes ließ die Schüler ihre eigene Umgebung bewußter erleben, sie nahmen an der Entdeckung und Wahl geeigneter Bauwerke lebhaften Anteil, und es ist zu wünschen, daß diese Begeisterung weiterhin im Unterricht auf diesem Gebiet genutzt werden kann.

Prof. Yvonne Matula

## Jugendstil im 3. Wiener Gemeindebezirk

Anlässlich der Ausstellung „1000 Jahre Österreich“, die an unserer Schule den Untertitel „Unsere engere Heimat“ erhielt, hat sich das Positive ereignet, daß Fächer koordiniert wurden — und zwar durch die Schüler selbst.

Der Deutschunterricht, der Geschichtsunterricht und der Unterricht für Bildnerische Erziehung fanden auf der Ebene: „Unsere engere Heimat“ zueinander. Unsere engere Heimat ist im Fall unserer Schule der dritte Bezirk, bereits historischer Boden vor dem Geburtstag Österreichs, also sogar wesentlich älter als tausend Jahre. Hier finden wir in fast allen Epochen kulturhistorisch Wichtiges.

Der Bezirk in seiner heutigen Gestalt ist natürlich weit entfernt von der Harmonie der unzähligen, heute kaum mehr bekannten Barockpalais, Schlösser und Schlößchen, zwischen denen nur ausgedehnte Gärten und Parks lagen. Heute dringt die Sonne durch die hohen Straßenschluchten kaum mehr in eine ebenerdig gelegene Wohnung. Auch die Fassaden der eleganten Epoche des Jugendstils, der später unseren Bezirk stark geprägt hatte, werden in der Hektik des Verkehrs nicht mehr von jedem wahrgenommen.

Die Schülerinnen der achten Klasse B unserer Schule sind nun aber mit offenen Augen, kritisch und aufgeschlossen durch den Bezirk gewandert, in verschiedene Häuser gegangen und haben vornehm in geschliffenem Glas und getriebenem Kupfer schimmernde Ampeln photographiert, sind viele Stockwerke hinaufgestiegen, um für die verspielten Formen und Blumenranken auf den herrlichen Jugendstilfenstern in den Gängen so vieler Wohnhäuser die beste Beleuchtung zu entdecken, um ihre Photos zu machen.

In zwei Zeichendoppelstunden gingen wir gemeinsam auf Entdeckungsreise. Anschließend ergriffen die Schülerinnen selbst die Initiative. Strenge Gegenlichtaufnahmen, Architektur im Seitenlicht, Fassaden in verschiedenen Perspektiven und Detailaufnahmen in Vergrößerungen entstanden. Völlig vernachlässigte Häuser wirken auf den Photos vornehm und strahlend. Gott sei Dank gibt es aber auch einige gepflegte, im Stil restaurierte Häuser aus dieser Zeit. Und ich glaube, daß die Schülerinnen die gediegene Atmosphäre dieses Stils verstanden und schließlich in der Verarbeitung des Gesehenen selbst Kreatives geleistet haben.

Die Vorarbeit war eine Diskussion über die Erhaltungswürdigkeit dieser Bauten.

Im Häuserblock der Schule fanden wir schon die ersten Blütenranken und die in glitzernden Facetten geschliffenen Gläser an Haustoren im Jugendstil. Das Verständnis dafür war in der Klasse von Anfang an da. Auch stilwidrige An- und Umbauten, unpassend angebrachte, neue Beleuchtungskörper usw. wurden als solche erkannt. Es wurden sicher mehr als zwanzig Häuser innen und außen angesehen und durch das bewußte Schauen und Suchen nach Motiven der Blick geschult. Photographiert wurde von mehreren Schülerinnen, entwickelt und vergrößert schließlich auch von zwei Schülerinnen selbst.

Die Photos wurden dann auf einer matten Silbertapete, mit der eine hohe Stirnwand des Stiegenhauses ausgelegt wurde, angeordnet. Die Anordnung der Photoflächen sollte ebenfalls ein Jugendstilmotiv ergeben.

An dieser Wand nun wurden Innenaufnahmen im Gegenlicht von Glasfenstern, beziehungsweise von Toren, die meist von Gitterornamenten durchbrochene Türflügel haben, einer Reihe von Außenaufnahmen gegenübergestellt. Detailaufnahmen von erleuchteten Jugendstilampeln bekronen die Photokomposition. Den Mittelteil bildet ein Ornament (linear photographiert, schwarz und weiß — ohne Zwischentöne und Mittelwerte), dessen Motivvervielfältigungen — durch photographisches Geschick erreicht — die Strenge des Jugendstilcharakters unterstreichen.

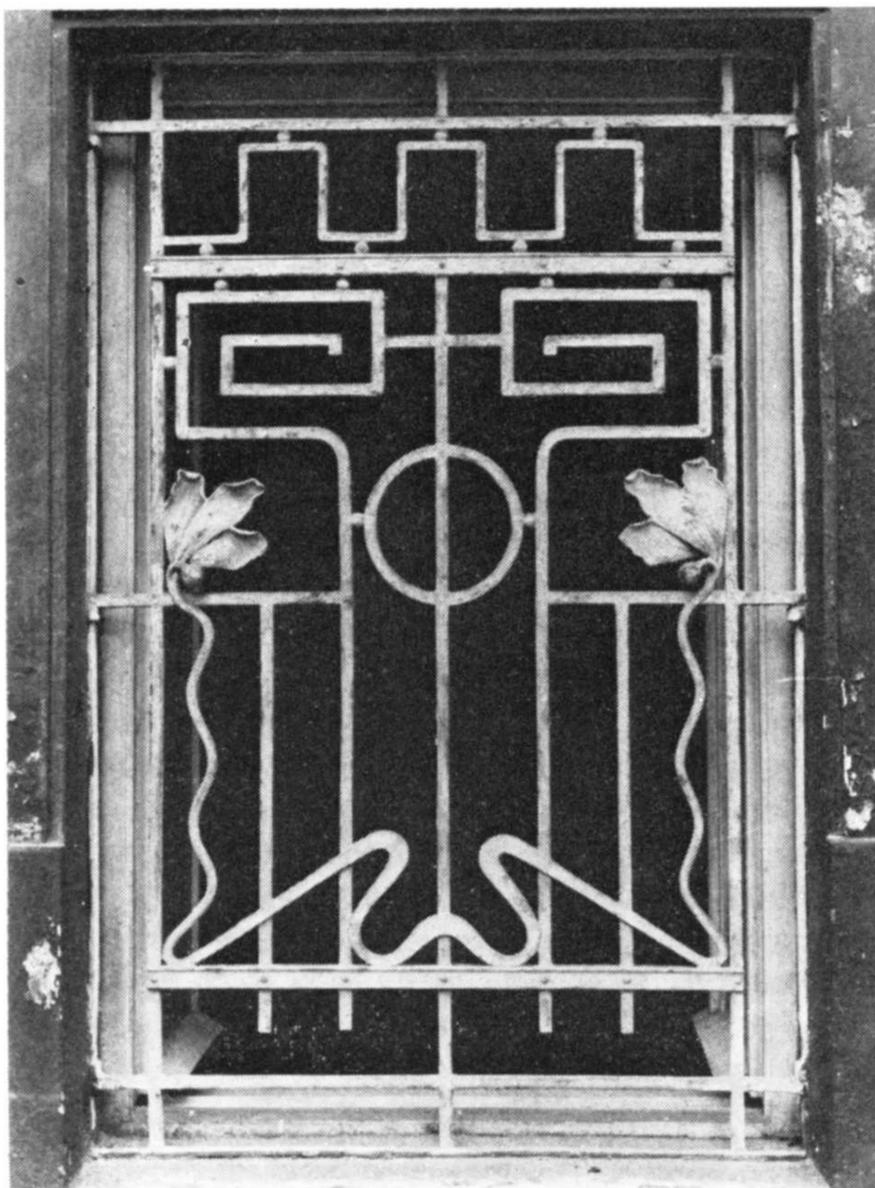
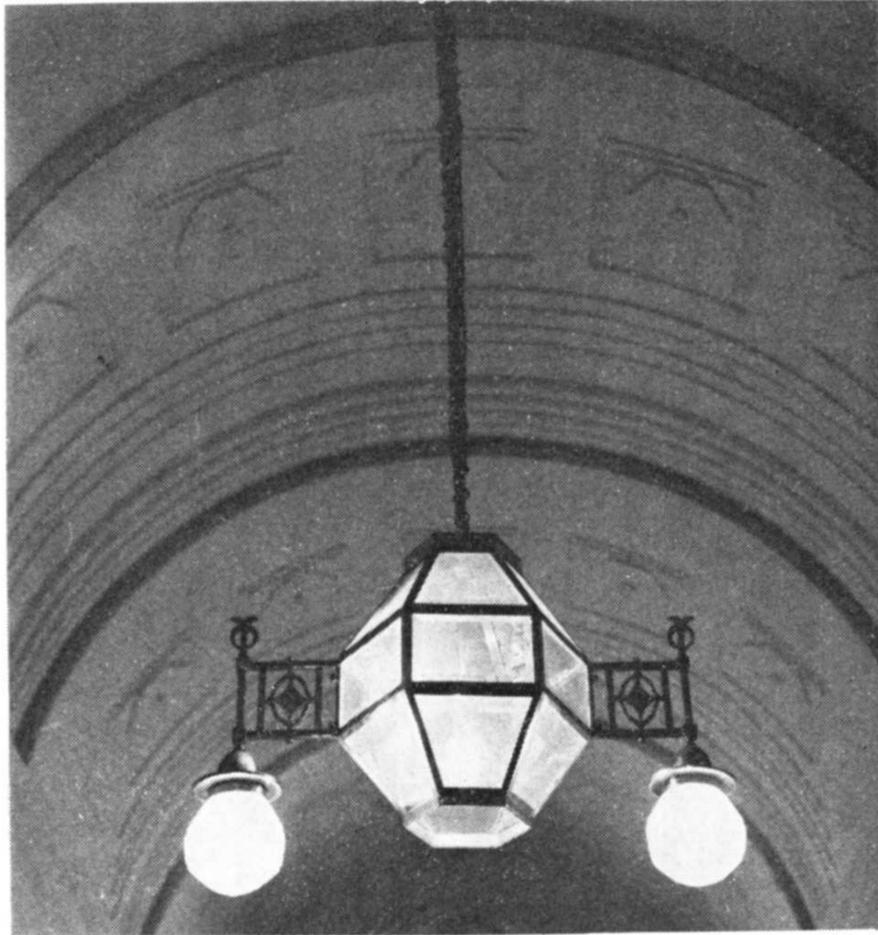
Da bei dieser Arbeit die Selbständigkeit und Initiative der Schülerinnen gefördert werden sollte, möchte ich die Schülerinnen selbst zu Wort kommen lassen.

Die 8. B kommentiert nun ihre eigene Arbeit in folgenden kurzen Aufsätzen:

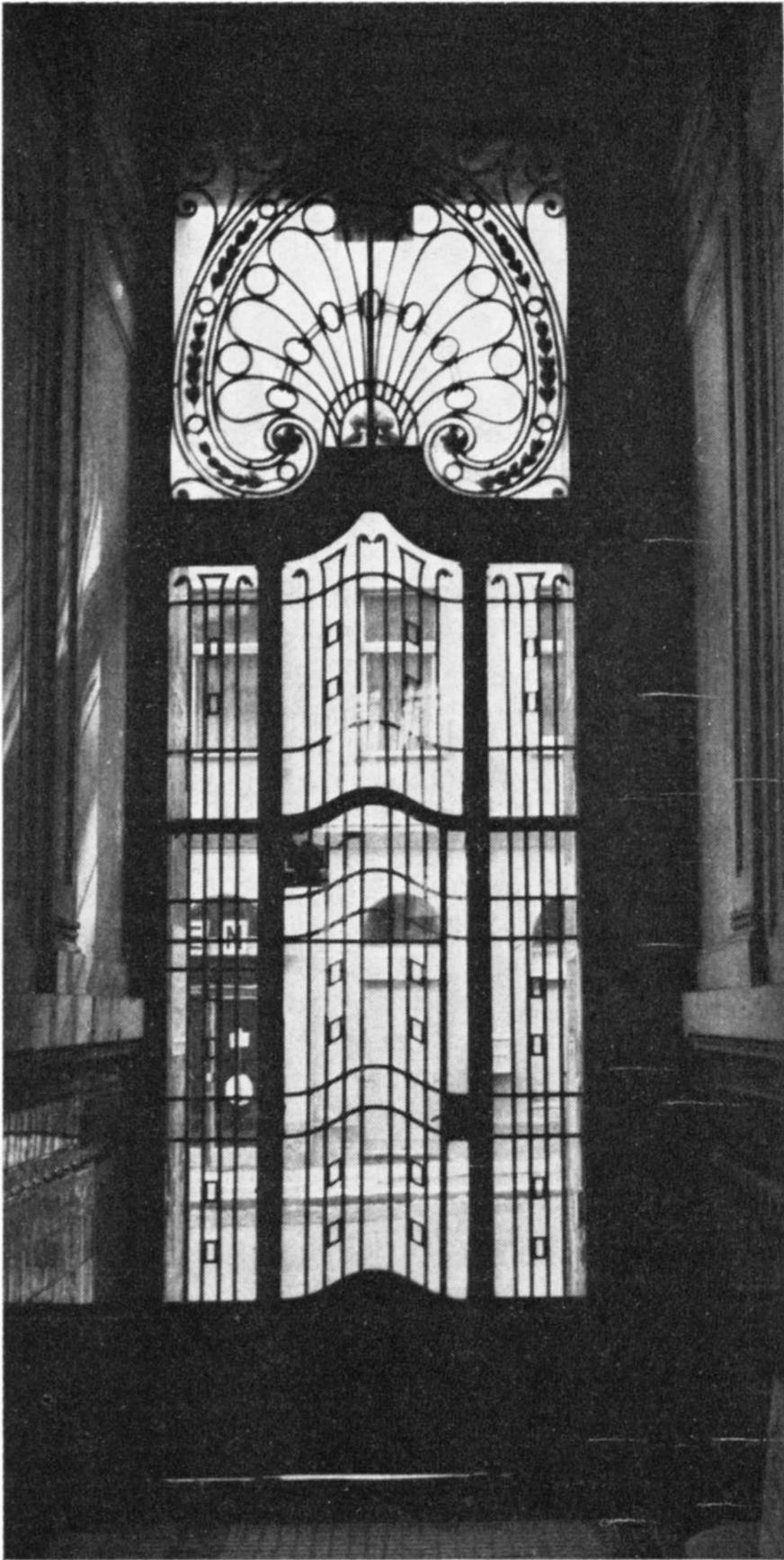
„... Was kann man zu der Ausstellung ‚1000 Jahre Österreich‘ beitragen? Nach einer Diskussion innerhalb der Klasse wurde beschlossen, eine Photocollage zu gestalten. Die nächste Frage, die beantwortet werden mußte, war das Thema. Es wurde die Jugendstilzeit gewählt. Am Ende des vorigen Jahres gingen wir dann durch die Gassen des dritten Bezirkes. Das erste Haus der Jugendstilzeit war das Haus in der Boerhaavegasse, das sich im Häuserblock unserer Schule befindet. Dort wurden die ersten Aufnahmen (Aufnahmen des Haustores von innen und außen,

Ampel einer Hauseinfahrt in der Weyrgasse und Kellerfenstergitter auf dem Dannebergplatz

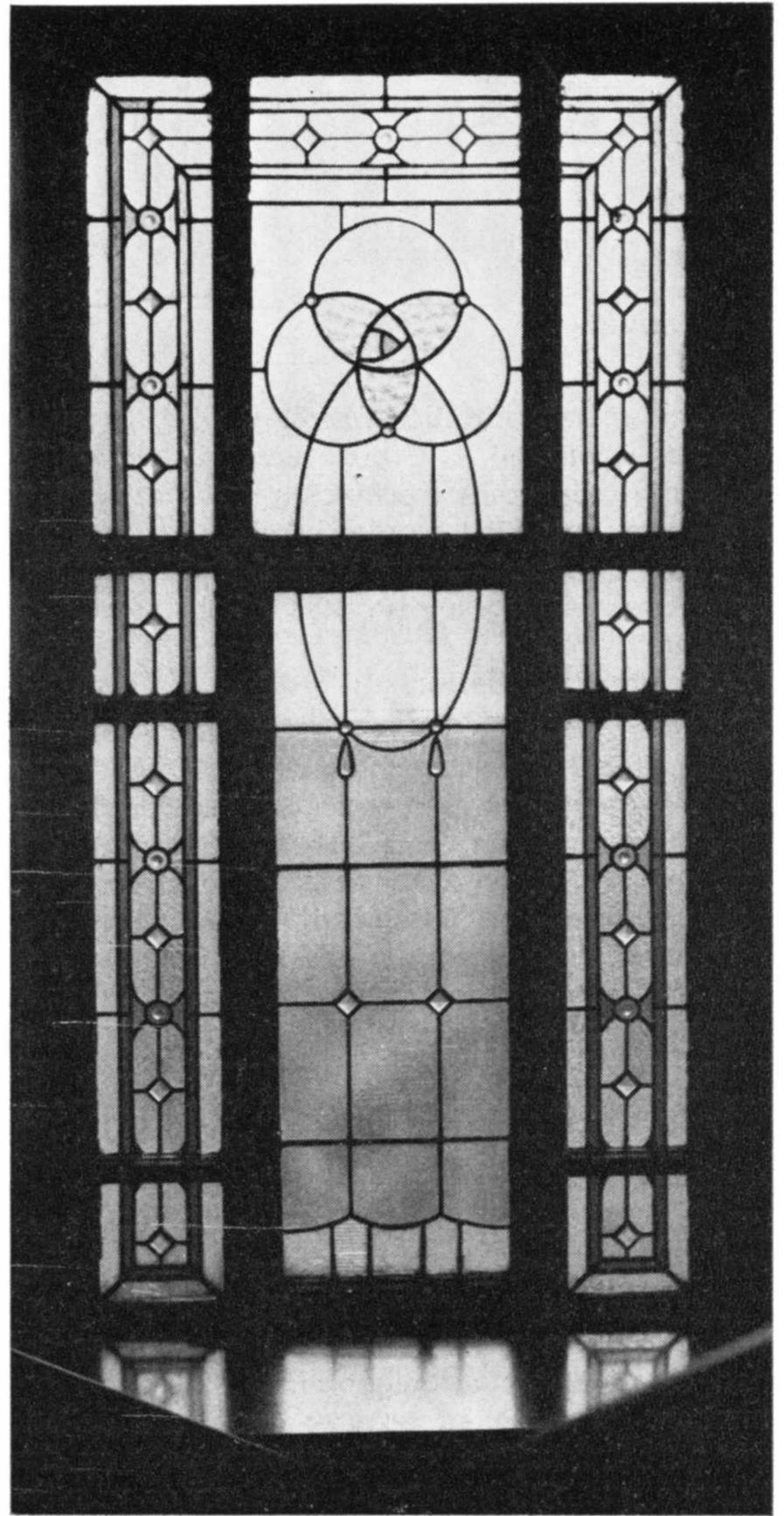
Photos von Evelyn Rappelsberger und Theresia Lerech, 8. Klasse



der Gangbeleuchtung und Hoffenster) gemacht. Weiter ging es dann in die Klimschgasse, wo vor allem die Haustore fotografiert wurden. Der Drachen am Haus der Steingasse 15 und die Kellerfenster lenkten unsere Aufmerksamkeit auf dieses Haus. Die Landstraßer Hauptstraße entlang bis zu den Häusern am Anfang der Apostelgasse, in denen wir in den Hausfluren schöne Beleuchtungskörper sahen, ging es weiter zur Weyrgasse. Dort richtete sich unser Blick besonders auf die Fassade eines Hauses, ebenso am Esteplatz. Viele Häuser des Jugendstils fanden wir am Dannebergplatz und in der Dapontegasse. Aus über 40 Photographien wurde dann eine Auswahl getroffen, und die Photos wurden vergrößert. Nachdem wir alles gesichtet hatten, begannen wir im Halbstock vor dem dritten Stock unseres Schulgebäudes eine silberne Tapete an der Wand zu befestigen, an der wir die Photos in einer Ordnung, die für den Jugendstil charakteristisch ist, anbrachten. An einem Teil der in den Photos dargestellten Haustore gehen wir täglich vorbei und haben sie zum Teil noch gar nicht beachtet. Aber nicht nur den Häusern der Jugendstilzeit wird zu wenig Beachtung geschenkt, auch denen anderer Epochen. Viele Häuser werden nicht gepflegt, die Fensterscheiben sind zerschlagen und durch neue, überhaupt nicht dazupassende Scheiben ersetzt. Die Erhaltung historischer Gebäude mit architektonisch wertvollen Elementen ist notwendig, da der Charakter unseres Landstraßer Stadtbildes in Zukunft nicht von Glaspalästen und Wohnsilos geprägt werden sollte. Für viele Fremde sind diese alten Häuser ein Anziehungspunkt — sie bleiben davor stehen, diskutieren, photographieren und filmen. Vernünftiges Restaurieren scheint doch zielführender als das brutale Abreißen der Häuser aus reiner Profitgier. Wer mit offenen Augen durch den dritten Bezirk geht, wird überrascht sein, wie viele Wohnhäuser sich in einem desolaten Zustand befinden. Viele dieser Häuser könnten gerettet werden, wenn man ihren Wert beachtete. Jene Leute, die unsere Photocollage betrachtet haben, werden bestimmt zumindest in nächster Zeit nicht mit Scheuklappen durch die Gassen spaziert sein. Wir haben versucht, die Schönheiten unseres Bezirkes aufzuzeigen und auf deren Erhaltungswürdigkeit hinzuweisen.“



Toreinfahrt in der Boerhaavegasse



Fenster in einem Haus am Dannebergplatz

Eine andere Schülerin schreibt:

„Wir wollten auf einen Stil aufmerksam machen, der in Wien wenig geschätzt und geschützt wird. Wie in jeder Großstadt müssen viele historische Bauwerke fallen, um neuen zweckmäßigeren Platz zu machen. Wenige Hausbesitzer achten auf die Erhaltung, die stilgerecht wäre. Zerstörte Fenster mit farbigen Gläsern werden ersetzt durch normales Fensterglas. Türen, die achtlos angemalt werden, Linoleum im Stiegenhaus, abgeblätterte Fassaden, Verzierungen in desolatem Zustand. Fachmännische Reparaturen kosten unzweifelhaft viel Geld — Geld für etwas, das nicht viele schätzen, das viele als Verschwendung bezeichnen. Der Österreicher ist im allgemeinen kein Mensch, der auf Erhaltung historischer und vom Stil her erhaltungswürdiger Gebäude viel Wert legt. Den meisten Leuten wurde

der Wert und die Schönheit solcher Dinge nicht nahegelegt. Die Leute, die etwas davon verstehen, haben zum Teil zu wenig Macht, um die Forderung nach Erhaltung durchzusetzen, oder sie setzen sich zu wenig dafür ein. Wir haben nur einen kleinen Beitrag geleistet. Wir haben versucht, etwas Erhaltungswürdiges aufzuzeigen. Mit diesem Beitrag war natürlich Arbeit verbunden: Photographieren, entwickeln, vergrößern, zusammenstellen. Unstimmigkeiten und Zwistigkeiten, die dabei auftreten, resultierend aus der Zusammenarbeit vieler Menschen, sollten aber nicht zum Aufgeben eines gefaßten Planes führen. Wir haben im Kleinen die Initiative ergriffen. Denkmalschutz sollte wesentlich aktiver praktiziert werden. Nicht hinter Schreibtischen. Nicht nur in einem Papierkrieg, in dem die Erhaltungswürdigkeit oft erst nach der völligen Verwahrlo-

sung oder dem Abbruch bestätigt wird. Er sollte praktiziert werden im Großen und im Kleinen. Erhaltenswertes sollte rechtzeitig erkannt werden und auch geschützt werden. Aber dazu müssen alle beitragen, nicht nur einige. Denkmalschutz sollte das Anliegen von uns allen sein oder werden.“

Eine weitere Schülerin:

„Fasziniert von der Schönheit ganz einfacher und alltäglicher Dinge erforschten wir Wohnhäuser um den Arenbergpark und auf der Landstraße. Je länger wir suchten, umso rascher und häufiger fanden wir Elemente an Toren, Fenstern, Gangbeleuchtungen und Stiegenaufgängen, sogar Kellerfenstern, die uns aus der Zeit des Jugendstils erhalten geblieben waren. Schon im Rahmen des Unterrichts gingen wir aus Interessegründen schon vorher auf diese Kunstepoche ein. Ich glaube, daß uns ein Klimtposter, das in unserer Klasse hängt, inspiriert und auf diesen Weg gelenkt hat.

Warum wir gerade diese Wohnhäuser ins Licht rückten: Wir wollen vielen Leuten zeigen, daß es doch noch sehr wertvolle und erhaltenswerte Schmucksteine in unserer Umgebung gibt, an denen die meisten vorbeigehen, ohne sie zu bemerken. Hier gibt es Schätze aus einer Zeit, in der sich Architekten und Bauherren noch zu den Künstlern zählen konnten. Sie haben es verstanden, Praktisches — also großräumige, helle Wohnungen — mit Individuellem — ihren Vorstellungen und künstlerischer Kreativität — zu vereinen. In solchen Räumen wohnen zu können, muß beruhigend auf die Menschen wirken. Man müßte sich überlegen, ob die gigantische Wohnungsanzahl in unseren Siedlungen am Stadtrand wirklich gerechtfertigt ist, da sie die geistige und psychische Verelendung und Verstümmelung der Bewohner fördert. Was wäre erstrebenswerter? So komme ich persönlich zu dem Schluß, daß sowohl die Erhaltung dieser als auch der Bau ähnlicher Gebäude gefördert werden sollte, damit Menschen nicht in toten Seifenkisten leben müssen. Wir erfreuen uns doch auch an schönen Details, wenn wir mit offenen Augen durch die Straßen gehen. Vielleicht hat unser Beitrag doch ein klein wenig dazu verholfen, einige Menschen zum Nachdenken anzuregen.“

Der Denkmalschutz ist das Grundthema des Großteiles der Schüleraufsätze:

„... Das Jahr des Denkmalschutzes ist zwar schon vorüber, aber trotzdem sollte sich jeder daran beteiligen, etwas für die Erhaltung alter Gebäude zu tun ...“

„... Diese Arbeit soll darauf hinweisen, daß man nur seinen Blick an den Fassaden der Häuser entlanggleiten lassen oder ein Haustor aufmachen muß, um die Schönheit unseres Bezirkes bewundern zu können ...“

„... Durch die Mithilfe unserer Kunstgeschichtsprofessorin wurden wir besonders auf die Häuser rund um den Arenbergpark hingewiesen. Teilweise sind sie in einem bedauernswerten Zustand. Die schönen alten Fenster sind teilweise zerstört, aber sie sind so lieblos ausgebessert und von den meisten Leuten nicht beachtet. Natürlich ist es zu verstehen, daß manche Leute lieber in neuen Häusern wohnen, aber solche alten Häuser haben doch ihre eigene Ausstrahlung, die zu erhalten zwar nicht billig ist, sich aber doch sicher bezahlt macht ...“

„... Aber nicht alle Gebäude sind in einem so schlechten Zustand, einige wurden sogar vorbildlich renoviert ...“

„... Wenn es notwendig ist, sollten wir uns alle für die Erhaltung der Jugendstilbauten einsetzen, in denen noch viele Leute gern wohnen würden. Unsere Nachfahren werden es uns danken!“

Ein letzter Schüleraufsatz mit viel Poesie:

„Roter Plastikboden  
zerbrochene Fenster,  
Pappendeckel anstelle von geschliffenem Glas.  
Verwahrlosung,  
Schmutz,  
Traurig.  
Die Dame Jugendstil leidet  
unter unfachmännischer Renovierung.  
Traurig.  
Ihre Eleganz wird nur zum Teil sichtbar.  
Wo ist das Geld,  
wo die Initiative,  
wo das Interesse,  
den Jugendstil kennenzulernen?  
Photos,  
Elegante, hochstehende, einfache Linien.  
Werden sie aufmerksam die Erwachsenen  
durch unseren Beitrag —  
aufmerksam auf die Dame?“

# Kreative Jugend

M 18, Haizingergasse 37

## Spielplätze in Park- und Wohnanlagen

Warum Spielplätze und wozu solche mit Spielobjekten?

Noch vor einigen Jahrzehnten wäre dieses Thema kaum zur Debatte gestanden. Es gab in Wien, zumindest in den Bezirken außerhalb des Gürtels, immer wieder Straßen mit Gärten an der Rückfront der Häuser. Grünflächen mit beträchtlichen Ausmaßen, 3000—4000 m<sup>2</sup> waren keine Seltenheit, ebenso schöner alter Baumbestand. Die Stadt selbst dehnte sich noch nicht so wie heute weit nach allen Seiten, sodaß die damaligen Randgebiete mit der Nähe von Wald, Feld und Strom für viele Kinder und Jugendliche Spiel- und Erholungsraum sein konnten.

Heute rücken die grünen Zonen in und um die Stadt immer weiter von den zentralen Wohngebieten ab. Der dichte Kraftwagenverkehr hat das Fahrrad — früher beliebtes Fortbewegungsmittel der größeren Kinder — ausgeschaltet. Wohin also zwischen Schule und nachmittäglichen Lernstunden oder am Spätnachmittag nach den Aufgaben? Bewegung ist nötig und freie Luft und der Kontakt mit Freunden. Aber wo ist für diese notwendigen Bedürfnisse Platz und Raum?

In Wien gibt es große und schön gepflegte Schloß- und Stadtgärten, aber auch kleine, staubige und verdorrte Beseerparks. Weder die einen noch die anderen sind allerdings gut geeignet als Spielplätze unserer Kinder. Auch zwischen den Trakten der modernen Wohnanlagen gibt es wohl kleine Freiräume, aber oft betonierte und mit Bänken für die alten Leute und manchmal einer Sandkiste für die ganz Kleinen. Die 4—14jährigen fallen lästig auf durch Lärmen und wildes Herumtoben und sind daher dort nicht erwünscht; es kränkt sie nicht, denn sie wollen ohnedies allein unter sich sein, und sie wünschen sich ein kleines Revier, das ihnen Möglichkeiten bietet...

Möglichkeiten sich bewegen zu können wie im Turnsaal, sich verstecken und zurückziehen und wieder erscheinen zu können, einmal Jäger und einmal Gejagter zu spielen, Kapitän zu sein oder Farmer oder Cowboy oder sonst ein Held. Phantasie und Romantik müssen auch gepflegt werden. Warum nicht ein Saurier als Reittier, ein Elefant oder eine Riesenschildkröte? Warum nicht ein Spielhaus in Pilzgestalt oder sonstige

Spielplastiken in phantastischer oder realistischer Form; größere Kletterbäume, Holzhütten mit zum Spielen geeigneter Ausstattung wie Leitern u. a., Baumhäuser und Zelte.

Die Kinder, sie haben selbst viele Wünsche und Vorschläge: Die Ausstellung des MG 18, Haizingergasse 37, hat sie zwischen 9. und 25. 11. 1976 in vielen Arbeiten unter dem Titel „Kreative Währinger Jugend“ im Bezirksmuseum Währing gezeigt. Prof. Christine Treberer-Treberspurg

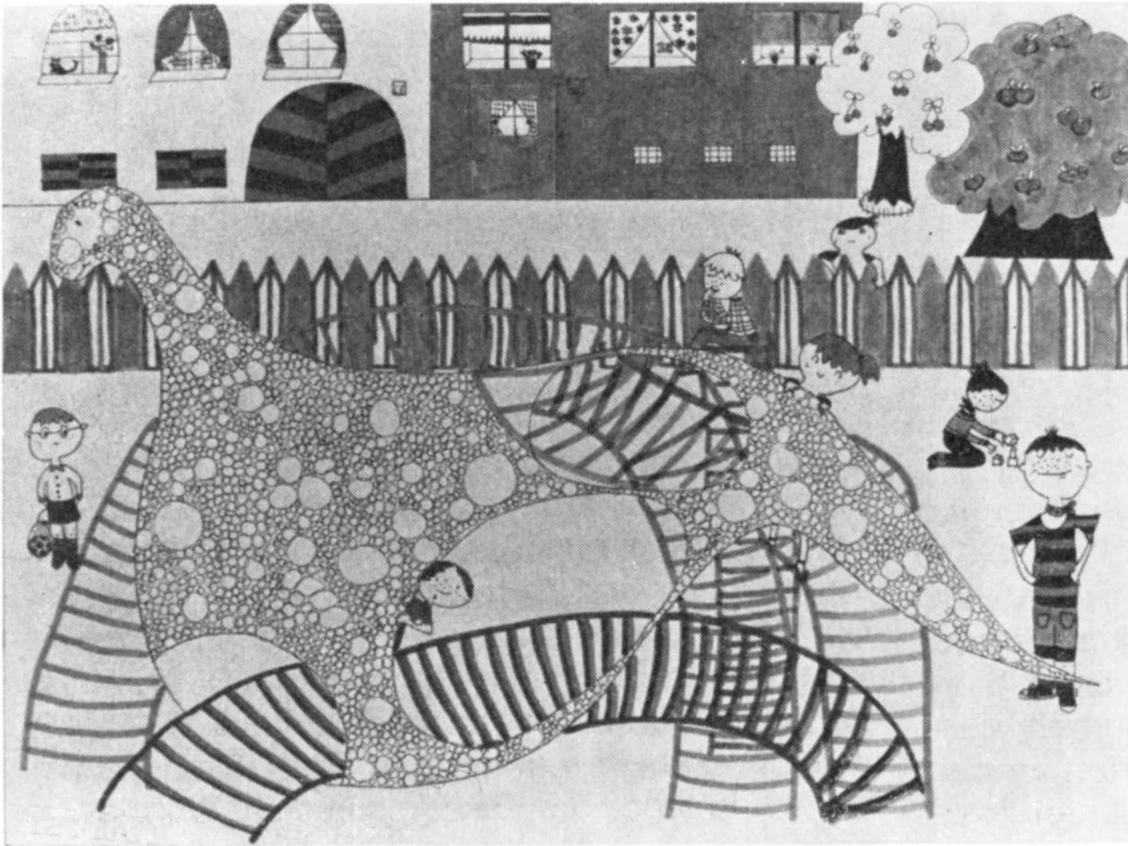
## Farbe in der Architektur Mehr Grün in Währing

In den letzten Jahren wurden Versuche gemacht, „Planquadrate“ zu schaffen, die vor allem auf die Kommunikation hin ausgerichtet sein sollen. Dazu gehören Fußgängerzonen, öffentliche Einrichtungen wie Theater, Kino, Bibliotheken, Galerien, Sportanlagen...

Ein wichtiger Faktor in diesen Kommunikationszonen wäre die Neu- bzw. Umgestaltung der meisten Innenhöfe zu Grünanlagen, Spielplätzen und Aufenthaltsbereichen mit Baumbestand und begehbaren Rasenflächen. Auch die Einrichtung von Dachgärten könnte in die Planung von Grünzonen aufgenommen werden.

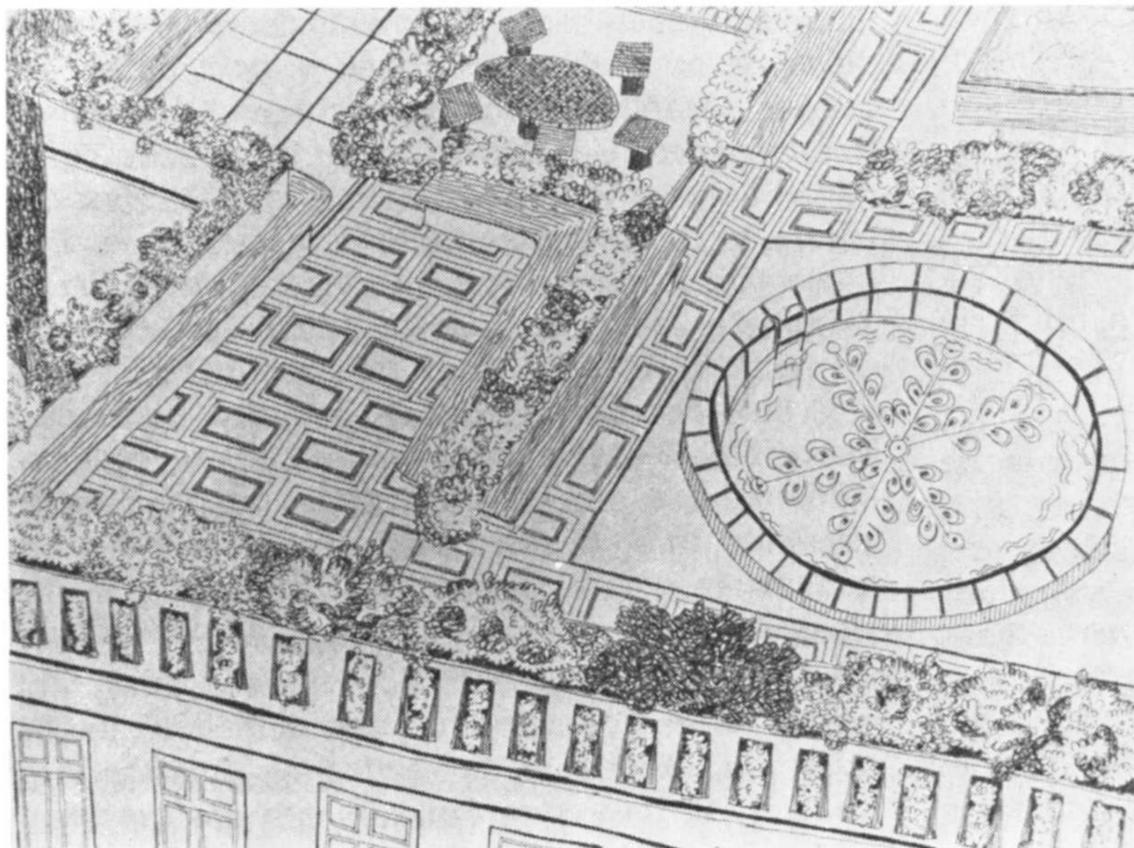
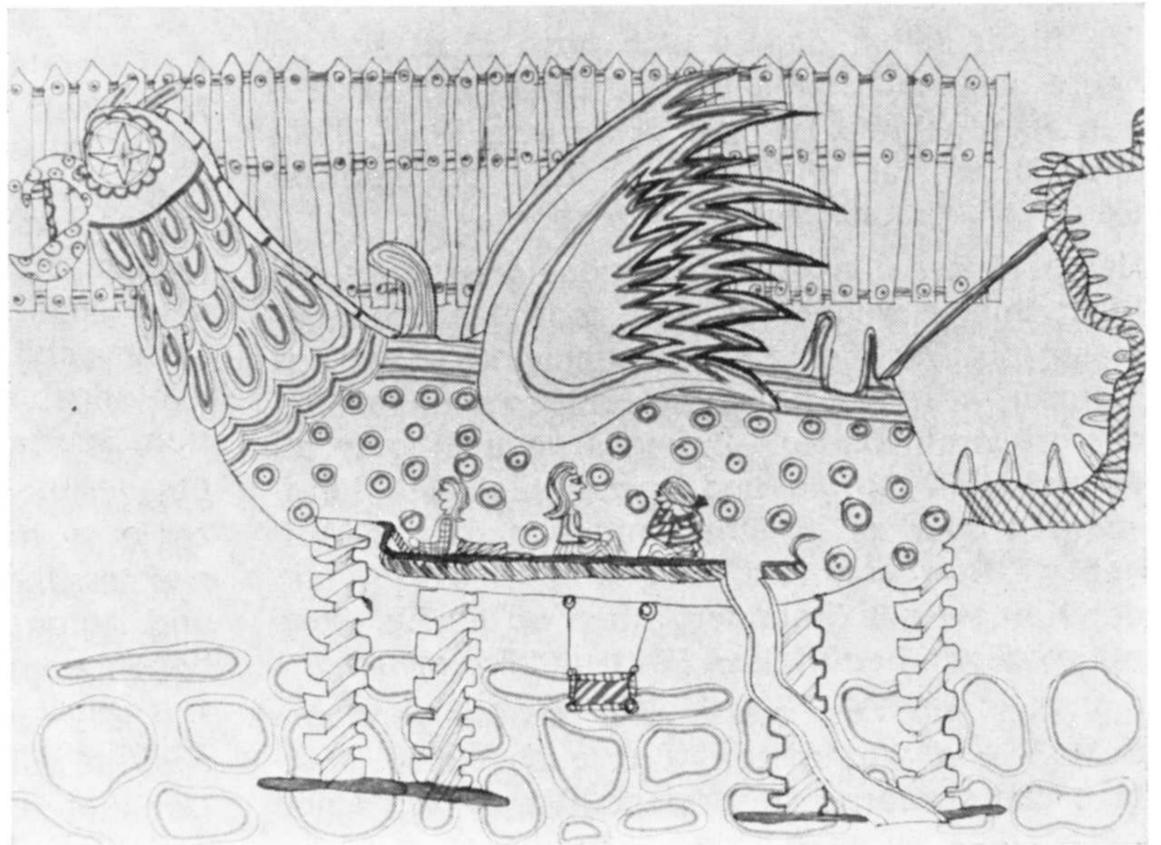
Der andere wichtige Faktor ist der optische Gesamteindruck. Als einfache, aber wirkungsvolle Möglichkeit bietet sich dazu die Fassadenbemalung an. Heute kann die chemische Industrie für diese Zwecke witterungsbeständige Farben erzeugen. Man ist auch seit einigen Jahren im Rahmen des Umweltschutzes dazu übergegangen, Fassaden zu renovieren, ganze Straßenverbände bzw. Ortsbilder farblich zu gestalten. Daß diese Orte eine ganz spezifische Atmosphäre vermitteln, sei an einigen Beispielen erwähnt: Gmünd/Ktn, Steyr/OÖ., Schärding/OÖ., Teile von Landeshauptstädten — in Wien besonders Maria am Gestade, Blutgasse, Schönlaterngasse. Man hat dort versucht, Architekturteile zu unterstreichen bzw. Gliederungen wieder anschaulich zu machen.

Daneben besteht aber das Problem der „modernen“ schmucklosen Fassade, deren Zierat entweder ohne Verständnis abgeschlagen wurde, oder die überhaupt im einfachen Rastersystem geplant ist. Im ersten Fall könnten die ursprüng-

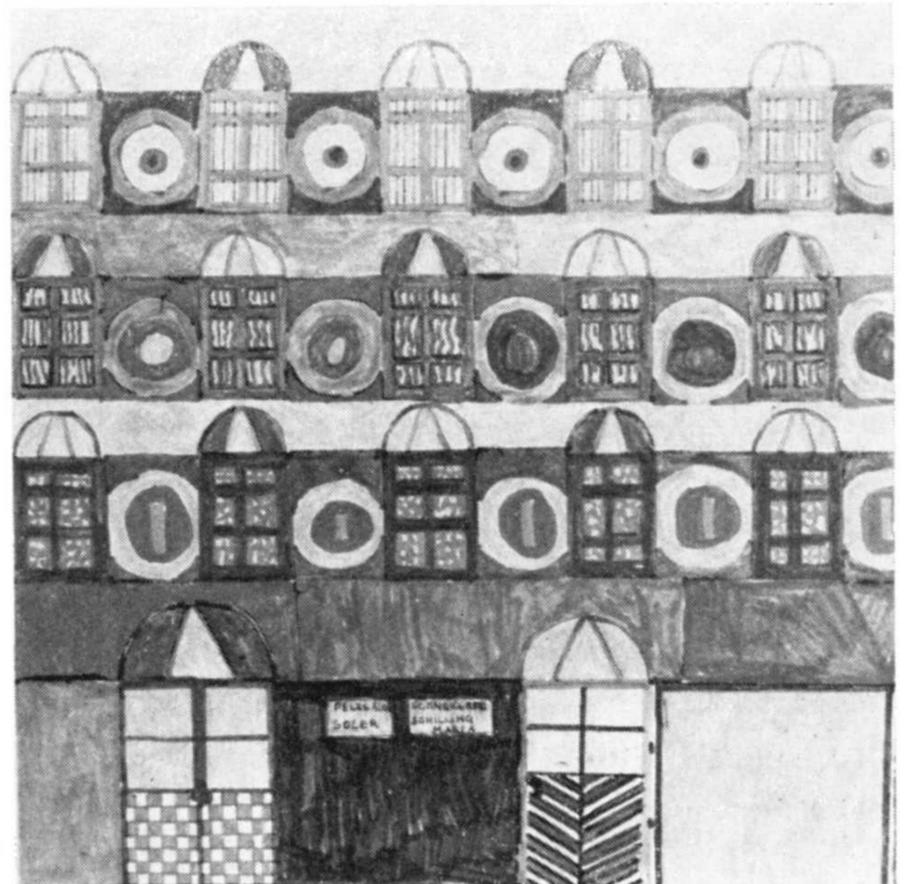
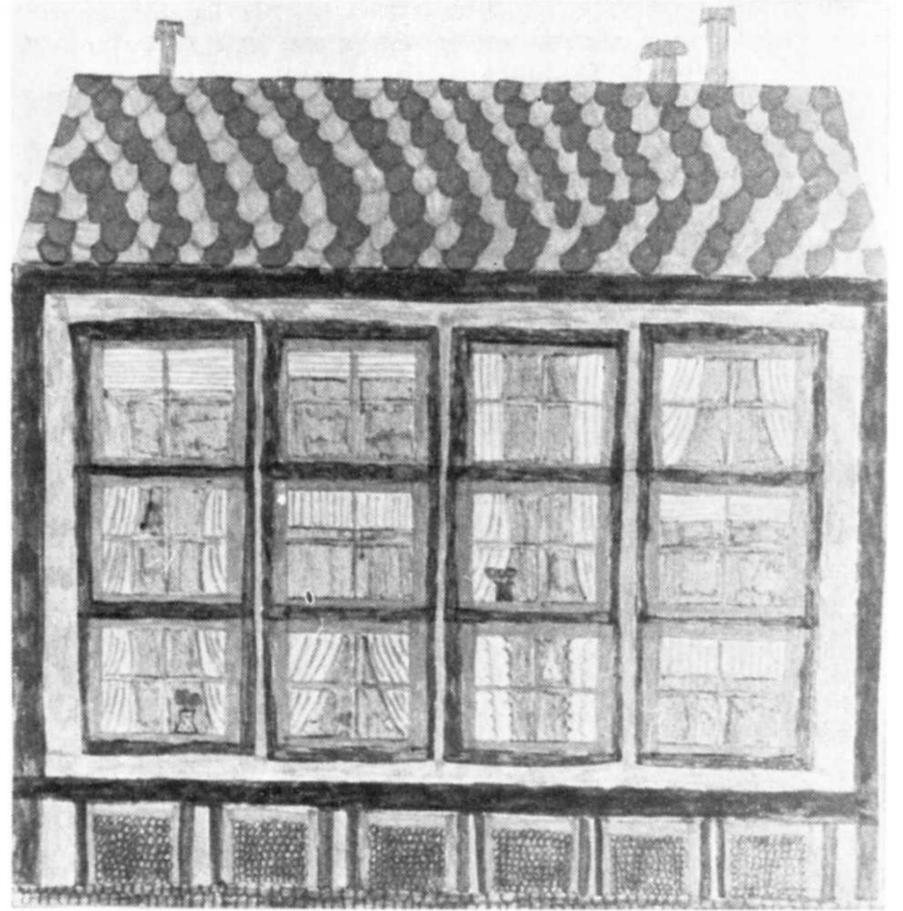
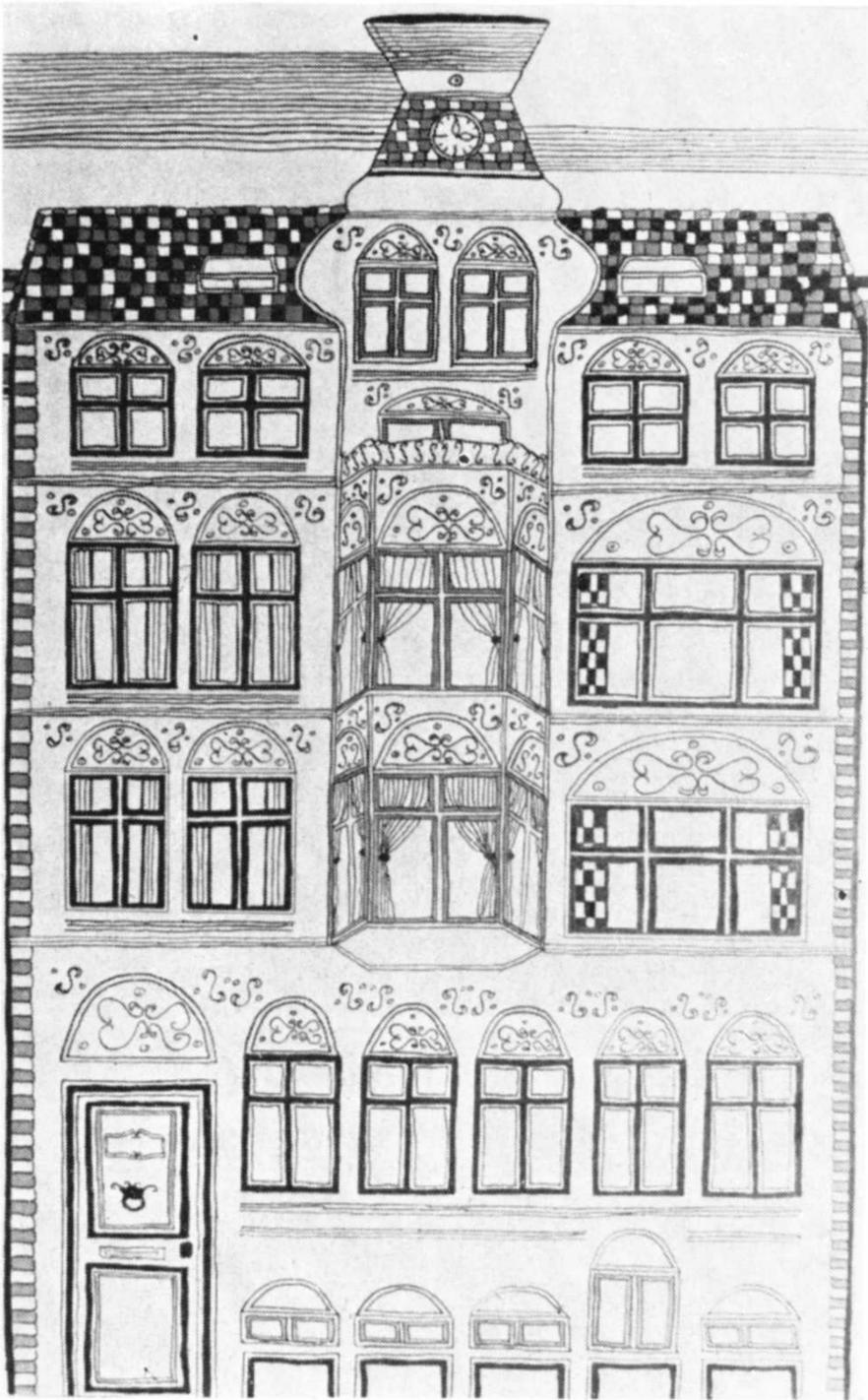


Spielplastik, Kugelschreiber schwarz-rot, M 10 Jahre

Spielplastik, Kugelschreiber schwarz-rot-blau, M 11 Jahre



Dachgarten, Deckfarbe, M 11 Jahre



Fassadenbemalungen, Filzstift farbig. Oben: M 14 Jahre — Rechts und rechts oben: M 11 Jahre

lichen Proportionen durch farbliche Gestaltung wiederhergestellt werden, im zweiten Fall würde die Systematik durch Farbe unterstrichen werden, wodurch solch eine Fassade ungemein gewinnen könnte.

Diese Aufgabe stellten sich u. a. Schülerinnen des MRG 18. Mit viel Freude und Phantasie gaben die Mädchen ihrer Schule einen ganz neuen, heiteren Charakter, sie versuchten ihr eigenes Wohnhaus zu verschönern, sie gestalteten Kinderspielplätze, Bodenmosaiken und Dachgärten und schmückten ihre Umgebung mit viel Grün.

Es ist ein kindliches, freundliches Währing, das da entstand: bunte Fensterrahmen, farbige Jalousien, gestreifte, gepunktete, karierte, geblümete, mit Tierornamenten geschmückte Fassaden

waren das phantasievolle Ergebnis dieses internen Wettbewerbes, der in einer Ausstellung im Währinger Bezirksmuseum gezeigt wurde.

Vielleicht wären nicht alle Leute mit diesen Vorschlägen einverstanden, vielleicht erschienen sie vielen als zu bunt, zu unkonventionell. Aber die Schüler der Unterstufe haben noch eigene Ideen und es ist auffallend, daß trotz unterschiedlicher Charaktere der Kinder ein Nebeneinander ihrer Fassadenbemalungen möglich wäre.

Vor allem haben die Kinder versucht, sich bewußt mit ihrer engeren Umgebung auseinanderzusetzen und sich Gedanken über deren Neugestaltung zu machen.

Prof. Sabine Weiger  
Prof. Gudrun Wurglits

Umweltschutzplakate. Rechts oben: Deckfarbe, M 14 Jahre – Links und rechts unten: Collagen mit selbst eingefärbtem Papier, M 16 Jahre



### Naturschutzplakatwettbewerb 1976

Die Idee der österreichischen Naturschutzjugend, einen Plakatwettbewerb auszuschreiben, war in vieler Hinsicht ausgezeichnet.

Einmal bot sie uns Kunsterziehern eine gute Gelegenheit, die Werbung im allgemeinen und das Plakat als Werbemittel im besonderen in den Unterricht einzubauen. Viele Probleme plakativer Gestaltung in grafischer aber auch psychologischer Hinsicht konnten den Schülern bei dieser Arbeit nahegebracht werden. Die anfänglichen Schwierigkeiten, eine Idee auf eine plakativ wirksame, also möglichst einfache und einprägsame Form zu bringen, konnten bei fast allen Schülern überwunden werden und so waren die Ergebnisse dann auch recht zufriedenstellend.

Ein anderer Aspekt dieses Wettbewerbs war die Möglichkeit eines fächerverbindenden Unterrichts. Schüler und Kunsterzieher mußten sich im Laufe der Arbeit immer wieder mit den Naturgeschichtslehrern beraten. Das führte zu einer Beleuchtung des aktuellen Naturschutzproblems von den verschiedensten Seiten. Ich muß zugeben, daß ich selbst viel bei diesem Gedankenaustausch gelernt habe und ich hoffe und glaube, daß andererseits den Kollegen des Naturkundefaches die Probleme und die Wichtigkeit der Kunsterziehung zu Bewußtsein kamen. Die Nutznießer dieser Bereicherung sind sicher die Schüler.

Letztlich konnte gerade durch diese Zusammenarbeit das Ziel der Wettbewerbsveranstalter, den Naturschutzgedanken der Jugend nahezubringen, verwirklicht werden. Prof. Elisabeth Bass

## Rote Eternit-Dachplatten durch Anstrich — ein Unterrichtsmodell für Werkerziehung im Polytechnischen Lehrgang

Im Polytechnischen Lehrgang soll Werkerziehung in engem Zusammenhang mit Berufskunde stehen. Mein Beitrag ist dafür als Beispiel gedacht. An Stelle der alten quadratischen Eternit-Dachplatten (40 × 40 cm) werden seit Jahrzehnten nur noch rhombische erzeugt. Sie benötigen keine Sturmklammern. Die meisten alten Eternitdächer (Häuser, Scheunen und Schuppen) sind mit hellgrauen quadratischen Eternitplatten gedeckt. Selten trifft man Dächer mit roten quadratischen Dachplatten an. Jeder Hausbesitzer, dessen Hausdach noch mit roten quadratischen Eternitplatten gedeckt ist, weiß ein Lied zu singen über die Schwierigkeiten, solche Platten für Reparaturen zu erhalten. Da alte Platten von alten Gebäuden kaum aufzutreiben sind und diese Platten nach dem Krieg nicht mehr erzeugt wurden, mußte man alte graue Platten gleicher Größe einsetzen, was das Dach verunschönt, oder rechteckige braune Dachplatten zuschneiden und ersatzweise verwenden.

Um diesen Übeln abzuweichen, fand ich eine einfache Lösung. Ich ging von der Überlegung aus, gleichgroße graue Eternitplatten mit einer ziegelroten und wetterfesten Farbe zu streichen. Selbst Dachdecker und Fachleute hielten nichts davon. Ich ließ mich von meiner Idee nicht abbringen und experimentierte.

Das Ergebnis ist in folgenden Punkten festgehalten und zeigt gleichzeitig den methodischen Verlauf der Arbeitsvorgänge.

1. Beschaffung alter grauer quadratischer Eternit-Dachplatten. Es gibt noch viele solche Dächer, besonders Holzschuppen, Scheunen und alte Fassaden.
2. Gründliche Reinigung dieser Platten:
  - a) Befreiung von grobem Schmutz und Moosresten mit einer breiten Spachtel.
  - b) Gründliches Waschen der Platten, am besten mit Regenwasser und Schwamm, Trocknung bei Sonnenschein vorteilhaft (Arbeit im Freien).
3. Anstrich mit Beton-Plastik, Tiger-Anstrichfarbe Nr. 67 (Kupferbraun). Diese Farbe ist mit Wasser zu verdünnen: erster Anstrich 50 Prozent Wasser, zweiter Anstrich 10 Prozent Wasser oder unverdünnt. Die Pinselreinigung erfolgt ebenfalls mit Wasser. Der Anstrich trocknet sehr rasch, ist dauerhaft, wetter-, tritt- und abriebfest.

Es genügt einseitiger Anstrich, doch Plattenstärke nicht vergessen! Zweckmäßiger ist natürlich beidseitiger Anstrich, falls die Platte einmal umgedreht werden soll.

Nach dem ersten Anstrich vergleicht man die Farbtönung mit der einer Originalplatte. Ist der Stich ins Rötliche zu schwach, so mischt man dem zweiten Anstrich (Deckanstrich) einen Schuß Duropol-Abtönfarbe Nr. 4 (Rot) bei.

Man verwende zum Anstrich einen breiten Pinsel. Es entsteht eine einheitliche Färbung der Eternitplatten, es bilden sich keine Flecken oder Zeichen von Pinselstrichen.

4. Trocknung: Im Freien sind die gestrichenen Platten in einigen Stunden staubtrocken. Sonne schadet nicht.
5. Der gesamte Arbeitsablauf des Streichens ist an einem Unterrichtstag möglich. Jeder Schüler betreut eine oder mehrere Platten. Die Reinigung der Platten geschieht schon einige Tage vorher.
6. Einsetzen der „neuen“ roten quadratischen Eternit-Dachplatten (Anleitung zu Dachdeckerarbeiten für den Fall des Falles). Anfangs unterscheiden sich die „neuen“ Platten nur dadurch, daß sie blitzblank erscheinen. Infolge des Anstriches sind die Platten glatter und daher weniger anfällig für Schmutzablagerungen und Moosansatz. Bald wird man bei einem Blick auf das Dach kaum noch einen Unterschied merken. Die Einheitlichkeit eines schönen roten Eternitdaches ist wiederhergestellt.

Abschließend einiges über den Werkstoff Eternit: Eternit wurde vom Österreicher Ludwig Hatschek erfunden. Es besteht vor allem aus Asbest und Zement, ist feuerfest, wasserdicht und dient auch der Wärmeisolierung. Eternitplatten gibt es schon ein dreiviertel Jahrhundert.

Die Eternit-Werke Ludwig Hatschek, Hauptniederlassung und Werk in Vöcklabruck, erzeugen: Eternit-Dachplatten, Well-Eternit (Wellplatten), Fassaden-Eternit (Außenwandverkleidung), Eternit-Großtafeln, Weiß-Eternit, Balkon- und Terrassenbrüstungen, Fensterbänke, Eternit-Gittersteine (Garteneinfriedungen), Eternit-Pflanzengefäße, Innenwandverkleidungen, Trennwände, Brandschutz-Isoliertafeln, Eternit-Abflußrohre, Eternit-Lüftungsrohre, Eternit-Abgasrohre u. a.

## Vereinsmitteilungen

### Der Kunsterzieher Albert Sallak †

Sein Leben voll Farbe und Liebe spannte sich vom 12. April 1883 (Geburt in Welsberg/Pustertal) bis zum 29. Oktober 1974 (Tod in Bad Ischl). Als Pädagoge entsprach er den heutigen Forderungen Hartmut von Hentigs aus dessen Vorwort zur deutschen Übersetzung der „Geschichte der Kindheit“ von Ariès „...Zeit haben — Zeit der Tätigen für die Lernenden, Zeit der Eltern für die Kinder, Zeit für das Unfertige, nicht unmittelbar Produktive, nicht Terminierte und Berechenbare: Kindheit und Jugend sind mit Notwendigkeit offene, bewegliche Größen im Gesellschaftsprozeß. Die Kindheit und Jugend rationalisieren wollen und zugleich die Ordnungen aufheben, die für die Erwachsenen gelten und deren Leben zusammenhalten, führt am Ende zu der Neurotisierung, die wir heute haben.“ Man hat Sallak und der Kunsterziehungsbewegung „Irrationalismus“ vorgeworfen, weil bewußt unterlassen wurde, Kindheit und Jugend zu rationalisieren. Sallak hat allerdings damit erreicht, daß „seine Buben“ im Stande waren, ihr persönliches Leben in Ordnung und Gemeinschaft zu meistern. Sallaks Einsichten und Zielsetzungen gehen aus einem 1924 verfaßten Bericht über die Arbeit an den österreichischen Bundeserziehungsanstalten hervor, der hier im nächsten Abschnitt skizzenhaft behandelt werden soll.

Unbefangene, unbeschwerte Phantasie in den 1. Klassen der höheren Schule, Erinnerungen verschiedensten Ursprungs werden spontan in einem Gesamtkomplex bildmäÙig vergegenwärtigt; Bildersprache. Fleißiges Zeichnen, Kennenlernen des Ausdrucksvermögens des Materials, Ausbildung des sensomotorischen Apparats, Klärung der Vorstellungen; die Besprechung der Bilder steigert das wachsende Formverständnis zu ungestümem Formwillen (gute alte BEA!). Das Kind wächst seelisch mit seinen Bildern, sein Verlangen wird immer stärker, weiter und verfeinerter, mit seiner Welt zu leben und von ihr verstanden zu werden. Das Verlangen nach Selbstkorrektur wächst stetig, wobei das helfende Urteil des Lehrers als das des erfahrenen Vertrauten angenommen wird. Voraussetzung ist allerdings die in der BEA gegebene menschenwürdige Lebenseinheit, in der zugleich gelebt wurde und gelernt werden konnte, weil man lebt, was nach Sallaks Auffassung tägliche Nahrung für die Stoffgestaltung, Anregung und Teilnah-

me sicherte. (Dazu vielleicht wiederum eine Erkenntnis dieser Zeit, ausgesprochen vom bereits zitierten Wissenschaftler Hentig: Stärkste pädagogische Kategorien sind Sachen, Aufgaben, der Ernstfall, Zumutung, Einübung und Vorbild. Bei Sallak schaute das etwa so aus: die Bildberichte der Schüler stellen eine echte Aufgabe dar, erwachsen aus dem Ernstfall, werden durch das Erleben provoziert, Einübung geschieht im nicht abreiÙenden Arbeitsschwung, Vorbild ist durch laufende Ausstellungen einzelner Schüler oder ganzer Klassen aller Altersstufen gegeben, freilich auch durch das menschliche Vorbild des Lehrers.) Mit der formalen Durchsetzung tauchen dann in der Mittelstufe Dinge auf, die früher aus technischem Unvermögen unsichtbar geblieben waren „...poetisches Feingefühl von seltsamer Zartheit, überraschende Phantasiebegabungen, figurale, architektonische und landschaftliche Sonderheiten, ausgesprochene Vorliebe für Tiere, dann Kampf- und Gespensternaturen und schließlich, nicht zu vergessen, die große Masse der gesunden, lebensvollen Lausbubennaturen... sie breiten ihr Selbst aus, das über sich hinausgeht und dabei den eigentlichen Sinn enthüllt... denn ihr Wesen ist noch die Liebe.“ Und weiter: „... ein anderes, um das sie zu kämpfen beginnen, ist ihre Individualität... ohne sie sind wir Bettler und die Welt verarmt mit uns.“ Das Jünglings-schaffen auf der Oberstufe bezieht Kraft und Mittel aus der vorangegangenen sensiblen Entwicklung durch jahrelange Vertrautheit mit Arbeitsvorgängen, Material und Werkzeug, dem notwendigen materialästhetischen Verständnis und der technischen Vervollkommnung, sowie der starken Klärung der Vorstellung; die Erwerbungen der Kindheit werden immer mehr mit dem Leben der Wirklichkeit erfüllt (die in vielen Fällen mehr innere als äußere Wirklichkeit sein kann). „Diese Wirklichkeit real erfassen, heißt erst objektiv sehen und beobachten lernen, heißt nachgehen lernen dem individuellen Leben von Sonne, Licht, Luft, Nebel, Staub und Rauch, heißt nachgehen lernen dem Blitzen des Auges, das dem Heben des Herzens folgt, bedeutet Nachgehen der Wölbung der Stirn, die eine höhere Weisheit als die menschliche geformt hat, kurz, heißt die Verwandtschaft suchen zwischen der unbegriffenen eigenen Gottähnlichkeit mit Seele und Licht der Natur.“ Es geht um die Auseinandersetzung mit diesen Problemen und das Bemühen um individuelle Gestaltungsversuche.

„Von Wichtigkeit bleibt die Bekanntschaft damit, das Verständnis und ein ehrliches Interesse, stark genug, ein Leben von welcher Art auch immer mit dem Hauch der Schönheit und Wahrheit zu umgeben.“

Albert Sallak hatte für seine Buben Verständnis und Zeit (letzteres bedeutete für ihn Verzicht auf eine erfolgversprechend begonnene künstlerische Karriere, vor allem als Porträtist), und er ließ ihnen auch Zeit zur Bewältigung ihrer selbstgestellten, aus dem eigenen Leben und Erleben erwachsenden Aufgaben. Er belehrte nicht, sondern forderte heraus, war Vorbild ohne die anmaßende „Vorstellung, menschliche Schicksale und Verhältnisse seien herstellbar; genormte Schullaufbahnen, genormte Lernziele und Erfolgsmessungen — das Ganze ein Produktionsprozeß mit input- und output-Gleichung“ (wie heute Hentig formuliert).

Von den Hohenpriestern der Fachdidaktik und deren Fußvolk werden Cizek und Sallak, wenn überhaupt, dann falsch interpretiert. Eine Diskussion über den Begriff „Jugendkunst“ hat wenig Sinn, wenn andere Sparten des Bildgestaltens immer noch als „Volkskunst“, „Handwerkskunst“, „Kunst der Naiven“ usw. bezeichnet werden. Der gewichtigere Vorwurf geht allerdings dahin, damals sei Freiheit ohne Ordnung und Individualismus ohne Sozialität durchgesetzt worden. Cizek und Sallak lehrten Freiheit in der Ordnung und Individualismus in der Sozialität. Wenn sie „schöpferisch“ sagten, was ihnen heute angekreidet wird, so meinten sie nicht irgend etwas Verschwommenes, Sentimentales, angesiedelt im Bereich des Geniekults. Sie meinten „Kreativität“, etwa im Sinne von Heinz-Rolf Lückert, der sagt, kreatives Denken sei entdeckendes Denken, der Kreative stoße im Umweg über die eigene Phantasie zur Problemlösung vor. Sallak hat gearbeitet und sich vom Jahrmarkt der Eitelkeiten ferngehalten, er hat nicht den kurzlebigen Ruhm von Modeautoren angestrebt. Ernst und mit Hingabe hat er während seiner gesamten Unterrichtstätigkeit die Ergebnisse gesichtet und gesammelt. Von jedem seiner Schüler besaß er die spezifischen Daten und Aufzeichnungen über die persönliche Entwicklung von der 1. bis zur 8. Klasse, belegt durch Bildmaterial. Dazu kam Material aus der ganzen Welt. Diese Grundlagen einer wissenschaftlich abgesicherten Veröffentlichung wurden 1945 vernichtet. Damals endete auch die Lehrerlaufbahn Sallaks.

Nun ein Streifzug durch ein wahrhaft voll gelebtes Leben! Die Wahl zwischen Mathematik, Musik und Bildkunst, bei gleichstarker Begabung, fiel zugunsten der Malerei und der damit verbundenen Kunsterziehung aus. Freilich bestanden bereits Beziehungen zu bekannten Malern jener Zeit, darunter Lenbach. Übrigens fand Sallak während seines langen Lebenswegs immer wieder Kontakte zu bedeutenden Vertretern der Kunst und Wissenschaft, die sich in einem umfangreichen Briefwechsel niederschlugen. Bestimmend wurden die Begegnungen mit dem großen Kunstforscher Strzygowski und dem großen Kunstpädagogen Cizek. Die Zusammenarbeit mit beiden, vor allem aber mit Franz Cizek, war äußerst fruchtbar. Das Wien der Jahrhundertwende, in dem diese Männer wirkten, pulsierte vor Leben, der ästhetisch schillernde Sonnenuntergang einer Epoche wurde durchdrungen von der erregenden Dynamik zukunftsweisender Entwicklungen. Der junge Sallak musizierte im Kammermusikkreis des legendären Bürgermeisters Dr. Karl Lueger, den er neben anderen interessanten Persönlichkeiten auch porträtierte, als Lebenden und dann auf dem Sterbebett. Klimt und Richard Strauß faszinierten den jungen Mann. Im großartigen Wien jener Zeit konnten Künstler und Kunst die Schmerzen und die Not der sozialen Situation nicht übersehen, aber Albert Sallak war kein Revolutionär, seinem aufgeschlossenen, stillen Wesen entsprach die evolutionäre Emanzipation mehr, die Befreiung von Innen her, die einen beständigen Grundstein zu einer Ordnung sozialer Gerechtigkeit legen kann. Die „elementare Erfahrung des bedeutenden Streits“, nach Hentig eine der notwendigen Voraussetzungen zur Entfaltung einer Persönlichkeit, machte der von Strzygowski und Cizek kommende junge Kunstpädagoge auf seinem ureigensten Gebiet bereits am Beginn seiner Laufbahn, und diese elementaren Erfahrungen sollten dann auch im Laufe der Jahrzehnte immer wieder gemacht werden müssen.

1914 fand der Reserveoffizier bei den Kaiserjägern von Ägypten aus den raschesten Weg in die Heimat, während sein herrenloses Gepäck die Reise nilaufwärts machte. Gegen Ende des Kriegs glückte nach einigen vergeblichen Versuchen die Flucht aus Sibirien auf originelle, heute würde man sagen „kreative“ Weise (Stoff für eine noch zu schreibende Biographie). Sallak wurde dann

in der 1. Republik an die Bundeserziehungsanstalt Traiskirchen, einer Schule ganz neuer Art, berufen. Dort gewann er außer der Liebe und Verehrung seiner Schüler das Ansehen eines international anerkannten Kunstpädagogen. In dieser Zeit bereiste er fast die ganze Welt, teilweise in offiziellem Auftrag. In der Schweiz, in Dänemark, Schweden und in den USA hatte er befristete Lehraufträge an bedeutenden Bildungsinstituten und Universitäten. Dauerberufungen jedoch lehnte er ab, um seiner Aufgabe in der Heimat treu bleiben zu können. In Traiskirchen vermittelte er vielen Schülergenerationen mehr als nur die Freude an bildnerischer Problemstellung und -lösung oder den verstehenden Zugang zur Kunst, er half ihnen, sich selbst zu finden und als freie, tätige Persönlichkeiten zu reifen. Bis 1945 war er der ruhende Pol in einer sich unter den wechselnden politischen Ereignissen wandelnden Anstalt bis hin zur „Nationalpolitischen Erziehungsanstalt“, in der aber nicht zuletzt durch sein Wirken der alte BEA-Geist ungebrochen blieb. Kein Gegner des deutschen Zusammenschlusses, aber vom Ideal der persönlichen Freiheit und der Menschlichkeit durchdrungen, kritisierte er alle ihm bewußt werden Mängel und Fehler des Systems. Wenn seine Buben zu ihm kamen, riet er ihnen davon ab, sich zur Waffen-SS zu melden, da ihm wenigstens zum Teil die möglicherweise daraus resultierenden Konsequenzen bekannt waren. Nach dem Ende Traiskirchens betreute er im Ausseerland unter urtümlich-romantischen Lebensumständen eine versprengte Schar von jüngeren Schülern, bis diese schließlich zu den Ihren zurückfinden konnten. Was dann noch blieb, war das innere Zwiegespräch mit der Vergangenheit, wenn der hochgewachsene schlanke Jüngling mit dem weißen Haar und der erkämpften Lebensweisheitssumme des Philosophen die Mappen mit den ihm glücklicherweise verbliebenen tausenden von Aquarellen aus allen Stationen seines Lebens öffnete, um zurückzublättern. Auf der anderen Seite weiter ganz in dieser Zeit stehend, die nicht mehr die seine war, malte und zeichnete er stetig, reiste viel, hielt die persönlichen Kontakte aufrecht und nahm impulsiv und voll Feuer Anteil am Kampf und der Arbeit seiner längst erwachsen gewordenen Buben. Sein Tod im vergangenen Jahr kam für alle, die ihn kannten und liebten, unerwartet und zu früh.

Prof. Mag. Helmut Engler

### **Bundesevollversammlung 1976 des Bökwe und Fachtagung „Architektur — Design — Raumordnung“ in Oberpullendorf, Bgld.**

Unter den zahlreichen Abkürzungen, die uns täglich verwirren, ist BÖKWE eine der selten gelesenen. Das liegt daran, daß der Bund österreichischer Kunst- und Werkerzieher vor allem arbeitet und nicht oft an die breite Öffentlichkeit tritt — wenn aber doch einmal, dann eindrucksvoll, wie bei der Bundesevollversammlung vom 6. bis zum 8. Mai 1976 in Oberpullendorf.

Zu dieser Jubiläumsversammlung — der BÖKWE ist zwanzig Jahre alt geworden — tagten 500 Kunsterzieher in den Sälen des Bundesrealgymnasiums der Jungstadt Oberpullendorf, sie folgten damit dem Ruf der BÖKWE-Landesgruppe Burgenland und ihrer Vorsitzenden Prof. Hilda Uccusic-Wiltschko. Neben Kunsterziehern der verschiedenen Schultypen und Studenten der Architektur der Kunst- und Werkerziehung kamen auffallend viele Vertreter offizieller Stellen des Burgenlandes — die Landeschulinspektoren beinahe vollzählig, Vertreter der Erwachsenenbildung und Politiker des Landes und eine Reihe prominenter Referenten; Bundesminister Dr. Fred Sinowatz, dessen Ministerium gemeinsam mit der Kulturabteilung der burgenländischen Landesregierung die notwendige Subvention dieses Treffens der Fünfhundert übernommen hatte, wünschte der Tagung (leider nur) brieflich einen vollen Erfolg, Sektionschef Leo Leitner sandte ein Grußtelegramm.

Die Fachtagung sollte sich mit Problemen der bildnerischen Erziehung an den Schulen befassen, aber auch der Lehrerfortbildung und Erwachsenenbildung dienen. Nach einem Bericht des BÖKWE-Präsidenten Fachinspektor Professor Adolf Degenhardt begrüßte Hausherr Hofrat Dir. J. Prost die Tagungsteilnehmer, Landesrat Dr. Gerald Mader eröffnete die Fachtagung.

Das erste Referat hielt Dipl.-Ing. Helmut Grosina aus Eisenstadt zum „Thema ‚Raumordnung — Beispiel Burgenland‘“. Er forderte größere Beteiligung aller Bürger an der Raumplanung, Mitdenken des einzelnen, auch wenn das „Opfer“ fordert — eine Identifikation sei hier noch nicht erfolgt, wohl aber notwendig. Auch in der anschließenden — aus Zeitnot zu kurzen — Diskussion unter der Leitung von Landesplaner Dok-



tor G. Schreiber kam zur Sprache, daß für Sünden bald ein Schuldiger gefunden sei, damit mache man es sich aber zu leicht. Zu diesem Thema hatten die Oberpullendorfer Kunsterzieher mit ihren Schülern in den Gängen des BRG eine Ausstellung vorbereitet.

Prof. Beranek von der Wiener Hochschule für Angewandte Kunst sprach über Industrial-Design; an Hand zahlreicher Dias brachte Prof. Beranek Beispiele, so die Entwicklung eines Schnullers, einer Schultasche, die dem kindlichen Körperbau eher entspricht als herkömmliche Modelle, etc.

Dipl.-Ing. Designer Hovorka sprach über „Soziales Design“, sein Referat war überaus ausführlich und für zahlreiche Teilnehmer, die nicht ständig mit diesen Problemen befaßt sind, vielleicht etwas mühevoll. Tags darauf referierten die Architekten Prof. Friedrich Achleitner über „österreichische Architektur der Gegenwart“ und Viktor Hufnagl über „Architektur-Schulbau“. Achleitner zeigte Lichtbilder verschiedener Architekturformen: Kirchen, Einfamilienhäuser, die Stadt des Kindes in Wien. Hufnagl brachte eine Reihe von Beispielen seiner Tätigkeit, so vor allem Dias von der Hauptschule Weiz, Steiermark, für die er den Architekturstaatspreis erhalten hatte, unterbrochen von architekturphilosophischen gut pointierten Bemerkungen, die die Hörer mit Beifall und Interesse aufnahmen. Die Diskussion zu beiden Referenten unter der Leitung von Intendant Gerhard Tötschinger brachte als klares Ergebnis, daß allgemein, aber besonders im Schulbau größeres Interesse und damit größere Mitarbeit der späteren Benutzer notwendig ist. Die Zusammen-

arbeit zwischen aufgeschlossenem Bauherrn und charakterfestem Architekten bringt die besten Ergebnisse.

Was wäre aber eine Tagung, zumal im gastfreundlichen Burgenland, ohne kulinarische Höhepunkte — das begann schon nach dem ersten Referat mit einem Imbiß im Werkraum und Pausenhof des Tagungsortes. 500 Kunsterzieher zu verköstigen ist keine Kleinigkeit, wie wohl überhaupt der Organisator eines solchen Treffens nicht zu beneiden ist — Zimmerbestellungen, Referentenüberredungen, Tagungsmappenanlegen, Raumbenützungserlaubniseinholungen, Autobusbestellung, denn neben den Referaten gab es im praktischen Teil Exkursionen zu Künstlern, die im Burgenland leben und arbeiten. Auf der Fahrt in



das nördliche Burgenland hatten alle Tagungsteilnehmer Gelegenheit, das knapp vor Vollen- dung stehende (Ende Mai 1976 eröffnete) Kul- turzentrum Mattersburg zu besichtigen. Bei herr- lichem Wetter verteilten sich die Tagungsteilneh- mer am Nachmittag des ersten Tages auf die Werkstätten von Wander Bertoni, Wil Frenken oder Gottfried Kumpf, ließen sich je nach Nei- gung von den Teppichen der Maria Plachky oder den Plastiken des Steinbruches von St. Marga- rethen inspirieren oder nahmen an einer Führung (unter Hofrat Dr. Mais) im Ethnographischen Mu- seum Kittsee teil.

Wohl gab es schon in den Ateliers nicht nur Nahrung für den Geist, doch das Buffet, zu dem Landeshauptmann Theodor Kery am Abend gela- den hatte, schlug alle Erwartungen, in seiner Farbenpracht beeindruckte es die Kunsterzieher, noch bevor es von dem gut gelaunten Landes- hauptmann freigegeben wurde.

Die Exkursionen des nächsten Tages führten nach Deutschkreutz zu Anton Lehmden, der extra von Wien gekommen war, zu Hermann Serient, zu den Atelierhäusern von Neumarkt an der Raab und ins Kellerviertel Heiligenbrunn, also ins Süd- burgenland, in eine Landschaft, die gerade viele Besucher aus den westlichen Bundesländern nicht gekannt hatten.

Für Sonntag, den 9. Mai, war bewußt kein Pro- grammpunkt mehr vorgesehen, für viele Lehrer dauerte schließlich die Heimreise einen Tag. Sieht man von den üblichen abfälligen Bemerkungen der wenigen ab, die bei der Arbeit nicht geholfen hatten, so war diese Jubiläumstagung des BÖKWE nicht nur ein Beweis für Leistungsfähig- keit der Landesgruppe Burgenland, sondern zeig- te auch, welch hervorragende Ergebnisse der Wille zur Zusammenarbeit zwischen Veranstalter und Behörde, Tagungsteilnehmer und Referent bringen kann. Die Verbindung Referat, Diskus- sion, Exkursion, Schmalzbrot, der burgenländisch- gastfreundliche way of life hat sich wieder be- stätigt.

Im Sommer 1976 wurde bereits festgelegt, daß die kommende Bundesvollversammlung (1978) unter dem gleichen Thema (Architektur) stattfin- den soll, was als Erfolg der Tagung in Ober- pullendorf zu buchen ist.

Gerhard Tötschinger  
Intendant „Theater im Burgenland“

### **Vollversammlung der Landesgruppe Steiermark**

Am 27. 11. 1976 fand in Graz-Eggenberg eine Vollversammlung der Landesgruppe Steiermark statt.

Wesentliche vereinsorganisatorische Punkte der Tagesordnung waren — nach der Eröffnung durch den Landesvorsitzenden Prof. Gustav Zankl — die Wahl des Landesvorstandes und der Kassa- bericht 1976. Notwendige Neubesetzungen im Landesvorstand hatten sich durch die Zurückle- gung zweier Funktionen ergeben. Der AHS- Sektionsleiter Prof. Heinrich Pölzl wurde von Prof. Fritz Rigler abgelöst, auf den ehemaligen Kassier Prof. Erhard Weilharter folgte Prof. Vol- ker Scarpatetti, der diese Agenden praktisch schon vor Jahresfrist übernommen hatte. Im übr- igen wurde der bisherige Landesvorstand in sei- ner Zusammensetzung bestätigt.

Als wenig erfreulich erwies sich leider die finan- zielle Situation des Vereins. Seine Zahlungsver- pflichtungen gegenüber der Bundesorganisation, die Kosten des Fachblatts und der landeseige- nen Informationsblätter und Beilagen zusammen mit den laufenden Aufwendungen der Geschäfts- stelle überstiegen bei weitem die Einnahmen aus den sehr säumig eingezahlten Mitgliedsbeiträgen. Dem Antrag des Kassiers auf Erhöhung des jähr- lichen Mitgliedsbeitrages von S 100.— auf S 150.— wurde deshalb einhellig zugestimmt.

In Vertretung des verhinderten Präsidenten un- seres Bundes FI Prof. Adolf Degenhart begrüßte eingangs auch der 2. Vorsitzende FI Prof. Ewald Wolf-Schönach die Anwesenden und hob in einem kurzen Statement die Bedeutung des BÖKWE hervor, der seinen Sprechern die Mög- lichkeit gibt, in Umgehung des Amtsweges un- mittelbar zu Regierungsentwürfen Stellung zu nehmen und in den entsprechenden Ministerien die Interessen der bildnerischen Fächer zu ver- treten; angesichts neuer, noch undurchschaubarer kulturpolitischer Konzepte ein Faktum von be- sonderer Aktualität und ein Grund mehr, nach einer weiteren Zunahme der Mitgliederzahlen zu trachten.

Nach der Pause hielt Prof. Gustav Zankl ein Kurzreferat über die Abgrenzung der Inhalte Werken und plastischer Bereich der bildnerischen Erziehung. Von der Erkenntnis ausgehend, daß eine wissenschaftlich exakte Definition dieser Grenze nicht möglich ist, suchte Prof. Zankl an-

hand sehr eindrucksvoller Bilder von Schüler- und Studentenarbeiten dennoch klare Unterscheidungen zwischen technisch-funktionalen und formalästhetischen Aufgaben zu treffen und diese den jeweiligen Bereichen zuzuordnen. Die anschließende Diskussion zeigte noch einmal deutlich, daß die angestrebte Trennschärfe praktisch

nicht einzuhalten ist (etwa am Beispiel Architektur) bzw. im Extremfall das Fach Werken in angewandte Physik verwandeln würde.

Die Tagung endete mit einer Führung der Teilnehmer durch die Ausstellung „De Stijl 1917 bis 1931“, die derzeit in der Neuen Galerie in Graz zu sehen ist.

Erda Brandstätter

## Buchbesprechungen

### Werkstatt Kunstpädagogik, Übungen zur Bildbetrachtung

Herausgeber: Heino R. Möller, Siegfried K. Lang. Otto Maier Verlag, Ravensburg 1976.

239 Seiten, 13 farbige und 17 Schwarzweißbilder, broschiert. Das Buch enthält Aufsätze von verschiedenen Dozenten und Studenten an der Staatl. Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig. Auf grundlegende theoretische Beiträge der beiden Herausgeber folgen Bildinterpretationen, die nicht als Unterrichtsmodelle für die Schulpraxis, sondern als Untersuchungen gesellschaftlicher Aspekte und Funktionen der Bilder gedacht sind, sowie ein Abschnitt mit Arbeitspapieren. Die Beiträge basieren durchaus auf marxistischen Anschauungen. Als Beispiele werden solche Werke des 19. und 20. Jahrhunderts herangezogen, die entweder dem Interesse der Autoren an Klassenkonflikten, revolutionären Bewegungen und der Volksrepublik China entsprechen oder als Ausgangspunkt zur Kritik am Kapitalismus dienen, wobei zwischen Kunstwerken und Beispielen aus Massenmedien und Reklame kein Unterschied in der Betrachtungsweise gemacht wird.

Bilder werden nach der in diesem Buch vertretenen Auffassung nur in ihrer soziologischen Funktion oder als Spiegelungen soziologischer Realitäten gesehen und im Unterricht dargeboten, — eine Einschränkung, deren Berechtigung nicht einzusehen ist, denn wenn schon künstlerische Qualität nicht als Wert für sich anerkannt wird, so müßten doch Bilder als allgemein menschliches Ausdrucksmittel für alle Aspekte des Lebens gelten dürfen, statt nur auf das eine Gebiet der gesellschaftlichen Konflikte hin gesehen zu werden. Abgesehen von diesem Ausschließlichkeitsanspruch kann die Frage nach der gesellschaftlichen Bedeutung und Funktion von Bildern natürlich Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen sein, doch wird im vorliegenden Buch der Wert der Ergebnisse durch die einseitige ideologische Ausrichtung in Frage gestellt. Im Gegensatz zu der äußeren Form mit Fachsprache und Literaturangaben steht die Tatsache, daß die wissenschaftliche Grundhaltung der leidenschaftslosen Suche nach objektiver Wahrheit nicht angestrebt wird. Die Bildbetrachtung steht hier vielmehr im Dienste des Kampfes gegen die westliche Gesellschaftsordnung, wie das auch als Ziel des Unterrichtes in den grundlegenden Referaten gefordert wird. Der Kunstunterricht wird als eine Art marxistischer Ge-

schichtsunterricht verstanden, durch den die Schüler zur Veränderung der Gesellschaft angeregt werden. Dabei bleibt bis auf einige unverbindliche Worte wie „menschlicher“ oder „demokratisch“ unausgesprochen, wofür gekämpft wird und wohin die angestrebte Veränderung führen soll — offenbar nicht zu verbesserten Lebensbedingungen, da diese als Scheinbefriedigungen und Ablenkung kritisiert werden, wie auch bei sozial engagierten Bildern das Humane, Private, zum Mitleid Anregende eher abgelehnt wird, da es vom Kampf ablenkt.

Politische Überzeugungen und Emotionen färben die Einschätzung der Bilder je nach ihrer Herkunft. Ein illustrierten-Bildbericht über die Unruhen in Frankfurt 1974 wird völlig als Manipulation hingestellt, sodaß der Dokumentarcharakter der Fotos ganz übergangen und auch vom Fotografen nicht beeinflussbare Details (Gesichtsausdruck und Kleidung einer Demonstrantin, die geordnete Aufstellung der Polizei etc.) auf ihre vermeintlichen Absichten hin analysiert werden. Dagegen gesteht H. Möller ausgesprochen engagierter Malerei zum Thema Vietnamkrieg mit propagandistischen Montagen und Verzerrungen einen „hohen Realitätsanspruch“ zu. Hier handelt es sich einfach um Glaubensfragen. Moderne chinesische Malereien werden mit kritikloser Bewunderung und Sympathie beschrieben.

Entsprechend der dargelegten Kunstauffassung werden formale und ästhetische Eigenschaften der Bilder meist viel weniger beachtet, als das Thematische und Literarische. Oft haben die Bilder nur dienende Funktion als Illustration, Quellenmaterial oder Ausgangspunkt für historische und soziologische Abhandlungen, die viel mehr Raum einnehmen als die eigentliche Bildbesprechung. Die Besprechung einer Werbereihe für Diamanten kommt überhaupt ohne Abbildungen aus, ebenso wie die Analyse eines chinesischen Propagandafilms. Im letzteren Fall ist die Besprechung am ehesten befriedigend, weil die Intentionen der Filmhersteller wirklich den vorausgesetzten Kunstvorstellungen entsprechen.

Das Buch gibt einen interessanten Einblick in die an der Kunsthochschule Braunschweig herrschende Geisteshaltung, ist aber viel zu einseitig politisch orientiert, um dem Kunsterzieher in einem freien, demokratischen Land, der Bilder nicht als Mittel zu politischen Zwecken betrachtet, sondern ihrem eigentlichen Wesen gerecht werden möchte, brauchbare Anregungen zu geben.

Prof. Dr. Susanne Cornaro

**Arbeitshefte Kunstpädagogik, Visuelle Kommunikation**  
**Hans Günter Stephan: Die emotionale Dimension in der**  
**ästhetischen Erziehung**

Otto Maier Verlag, Ravensburg 1976, 87 Seiten, 6 Seiten Schwarzweißbilder, kartoniert.

Dieses Arbeitsheft gibt zunächst einen Überblick über die wichtigsten Ergebnisse der Emotionsforschung, wobei emotionale Erziehung nicht als fachspezifisches Phänomen — etwa nur im Bereich der Kunsterziehung — verstanden wird, sondern als Voraussetzung für Unterricht, als Unterrichtsprinzip überhaupt. Zielgruppe der Betrachtung und Untersuchungen sind die Zehn- bis Vierzehnjährigen, weil in diesen Altersstufen (lt. der Untersuchung z. B. von Dietrich) am häufigsten emotionale Störungen und Schwierigkeiten auftreten.

Ein kurzer Exkurs über die „Mussische Bildung“ soll die Grundtendenz verstärkt hervorheben, daß emotionale Erziehung im ästhetischen Bereich nicht antirational, unkritisch oder isoliert therapeutisch verstanden wird, sondern daß in erster Linie kognitive Zielsetzungen im Vordergrund stehen. Aufbauend auf die verschiedenen Grundlagen wird untersucht, wie Grundpositionen der ästhetischen Erziehung von Emotionen abhängen, wie sie mit den Zielsetzungen und Technologien einer allgemeinen emotionalen Erziehung in Einklang zu bringen sind und wo sich daraus Hinweise zur praktischen Schularbeit ableiten lassen. Diese konkreten Hinweise, in Form von übergreifenden Lernzielen, Grob- und Feinzielen, Unterrichtsmodellen und einem katalogartigen Angebot an möglichen Unterrichtsvorhaben, stellen den Schwerpunkt dieser Untersuchung dar. Sie wollen Hilfestellungen geben, die emotionale Dimension in der täglichen kunstpädagogischen Unterrichtsarbeit bewußt und wenn möglich kontrollierbar zu machen. Wer Sozialisation als Überbegriff der Pädagogik anerkennt, für den mag dieses Arbeitsheft Information und Gewinn sein.

Erwald Wolf-Schönach

**Struktur und Form im Kunst- und Werkunterricht**

Unterrichtshilfen für die 5.—13. Klasse von Rainer Fritz, ca. 143 Seiten Text, 91 Schwarzweißabbildungen, Format 20,4 × 18,2 steif broschiert, Otto Maier Verlag, Ravensburg.

Dieses vorliegende Buch stellt methodisch, didaktische Überlegungen an, wie im grafischen als auch plastischen Bereich des Kunstunterrichts den 10—19jährigen eigenes schöpferisches Gestalten vermittelt werden kann. Im ersten Teil — Kunstunterricht heute — wird die Notwendigkeit, differenziert sehen zu können, als das zentrale Anliegen der Sinnesschulung hervorgehoben und steht damit im Einklang mit O. Kokoschkas „Schule des Sehens“.

Nach altersstufendifferenzierten Unterschieden — 10—12jährige, 13—16jährige und 17—19jährige — getrennt, werden im zweiten Teil einundzwanzig Einzelthemen mit Bildbeispielen vorgestellt. Jedes, in der Praxis erprobte Beispiel wird mit der Problemstellung, Arbeitseinführung, Arbeitsfortgang als auch Auswertung der Ergebnisse beschrieben. Das Erkennen und Anwenden von naturgegebenen oder vom Schüler erfundenen Strukturen wird als bildnerisches Ordnungsprinzip hervorgehoben.

Die Erweiterung des Buches hin zum Werkunterricht mit seinen räumlich, dreidimensionalen Gestaltungsgattungen wird nur mit acht Themenstellungen behandelt. Dieser, der plastischen und räumlichen Tätigkeit gewidmete dritte Teil des Buches sollte in einer eigenen Publikation behandelt werden, um die gleichen wirkungsvollen Resultate wie im grafischen auch im optisch, tastbaren Gestaltungsbereich zu erreichen.

Obwohl viele Anregungen gegeben werden, um die gestalterischen Kräfte junger Menschen zur Entfaltung zu bringen, sollte dieses Buch nicht als eine Sammlung von Rezepten verstanden werden, deren genaue Einhaltung bereits den richtigen Weg in der Auseinandersetzung mit Strukturproblemen garantiert.

Mag. art. Manfred Pratsch

**Anton Lutz: Zeichnungen**

Text von Otto Wutzel. ÖÖ. Landesverlag, Linz 1976. 144 Seiten, davon 16 Seiten Text und 64 Schwarzweißbilder, Leinen, öS 230.—

Das Buch stellt das zeichnerische Alterswerk des 82jährigen oberösterreichischen Malers Anton Lutz vor, der sich erst seit wenigen Jahren dem Zeichnen zugewandt hat. Früher war Lutz nie graphisch tätig, sondern als Maler von Landschaften, Stilleben und Akten in einer Art farbig übersteigerten Impressionismus bekannt, vor allem in Oberösterreich, wo er meistens ausstellte. Die seit 1972 entstandenen Tuschstiftzeichnungen greifen meist Motive und Themen seiner Ölbilder wieder auf. Für Kenner des Künstlers ist es sicher sehr interessant, diese neue Phase in seinem Schaffen zu verfolgen; für sich allein vermittelt das Buch aber nicht den richtigen Eindruck von Anton Lutz, da er eben doch in erster Linie Maler und seine Stärke vor allem die Farbe ist. Auch bei seinen Zeichnungen sind die schönsten Blätter solche, die ausgesprochen malerisch wirken: Landschaftszeichnungen von atmosphärischer Wirkung mit bewegter, impressionistischer Strichführung und gutgebauten Hell-Dunkel-Kontrasten. Dagegen können die figuralen Blätter, vor allem die auf reine, einfache Umrißlinie aufgebauten Akte, nicht überzeugen; sie leiden durch den sich aufdrängenden Vergleich mit Schielezeichnungen und wirken zu leer und formlos. Die kurze Einführung ist mit großer persönlicher Wärme geschrieben und gibt liebevoll Einblick in Lebensweise und Umwelt des greisen Künstlers im umgebauten Befestigungsturm am Pöstlingberg.

Dr. Susanne Cornaro

**Museum**

**Eine Kunstzeitschrift im Taschenbuchformat**

Zweimonatliche Zeitschrift, 12,8 cm/18,7 cm / Umfang etwa 130 Seiten, mit zahlreichen Farb- und Schwarzweißabbildungen, DM 8.—, Abonnement DM 6.— zuzügl. Versandkosten. Verlag Georg Westermann, Braunschweig. Der bekannte Verlag Westermann hat eine ganz neue Zeitschrift herausgebracht, die es sich zur Aufgabe macht, das Vorzeigen und das Diskutieren des Überlieferten beim Gang durch bedeutende Sammlungen herbeizuführen, wie auch die Präsentation des Neuen nicht außer acht zu lassen.

Neu an dieser höchst gelungenen Zeitschrift sind nicht nur das Format, sondern auch die in jedem der Hefte abgeschlossene Vorstellung einer bedeutenden Kunstsammlung.

Ein umfangreicher Bildteil sorgt von Heft zu Heft dafür, daß nicht nur über Kunst geredet, sondern in erster Linie Kunst dem Betrachter vorgeführt wird.

Der Umgang mit Museen und Kunstsammlungen hat in den letzten Jahren für alle Teile der Kunsterziehung und der visuellen Kommunikation erheblich an Bedeutung gewonnen.

Lehrern und Schülern bietet diese Zeitschrift wertvolle Informationen.  
SR Hans Gramm

#### Schule und Museum

#### Das Museum in Unterricht und Wissenschaft

Verlag Diesterweg / Frankfurt, 3 Hefte jährlich, Einzelheft DM 8.—, Abonnement DM 21.— zuzügl. Postgebühren.

Die neue Zeitschrift „Schule und Museum“ will mit der Forderung von Pädagogen, Bildungspolitikern und Museumsfachleuten nach einem praxisnahen Unterricht nachkommen.

Sie erscheint ab 1977 dreimal jährlich (15. 3., 15. 9., 15. 12.) und wird mit ihren Beiträgen Museen und Kulturdenkmäler als neue Lernorte für den Unterricht erschließen.

In jedem Heft werden Berichte und Aufsätze über Ausstellungsplanungen, Probleme der Repräsentation, wie auch über die museumspädagogische Arbeit der Museen enthalten sein.

Eine äußerst interessante Zeitschrift, die die Information über diesen oft vernachlässigten Bereich wesentlich erweitert.  
SR Hans Gramm

**Goldfaber**  
**Volldeckfarben**

**FABER-CASTELL**

**Neu:**  
für den  
Kunst- und  
Werkunterricht.  
Voll deckend  
auf Zeichenpapier,  
Holz, Metall,  
Glas, Kunststoff,  
Porzellan, Wachs,  
Leder, Modellier-  
masse, Styropor etc.

A. W. Faber-Castell GmbH, Lindengasse 4, 1070 Wien

206/052

Schriften zur Lehrerbildung und Lehrerfortbildung, Band 12, Erich Huber

### Visuelle Bildung

Bild und Komposition  
Grundlagen der Bildbetrachtung S 169.—

#### Aus dem Inhalt:

Die Grundlagen der Betrachtung / Der Vergleich / Die Bilddimension / Die Projektion / Die Aussage / Die Komposition / Die Auswertung.

Dieses Buch ist in erster Linie als Arbeitsunterlage für den **Lehrer an höheren Schulen** gedacht, dem es neben manchen Anregungen vor allem auch durch die Handskizzen Unterlagen für Tafelbilder zur Veranschaulichung mancher Probleme bieten möchte. Manche Fragen wurden bewußt vereinfacht, um eine erste Begegnung mit ihnen zu erleichtern.

#### Weiterhin lieferbar:

Erich Huber  
**Visuelle Bildung 1**  
Körper und Raum  
Schriften zur Lehrerbildung und Lehrerfortbildung, Band 11, S 177.—.

**BUNDESVERLAG**

**Stoffmalfarben**

**Batilfarben - Hobbyfarben**

## DEKA-FARBEN

Prospekte im Fachgeschäft oder von  
**DEKA-Textilfarben AG**  
8025 München-Unterhaching

Generalvertretung für Österreich:  
Alfred Böhm Chemie, 4982 Obernberg Inn.

# ***Pelikan***



## **Deckfarbkasten 735 K/24**

Der neue Farbkasten 735 K/24 im modernen Design bietet eine reiche Farbpalette in bewährter Pelikan-Qualität. Der Kasten aus Kunststoff ist bruchfest, formbeständig und verträgt auch robustere Behandlung.

Nähere Informationen über das Pelikan-Programm für den Kunstunterricht:

**Günther Wagner, Pelikan-Werk Wien, 1101 Wien, Fach 191**